

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgesaltene Petteille ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 181

Donnerstag, 6. August 1925

32. Jahrgang

Rede von Schiele — Höpfer-Wischoff im Reichstag.

Noch keine Einigung über die Steuerrechte der Länder.

112. Sitzung.

Berlin, den 5. August.

Das Haus bewilligt zunächst fünf Abgeordneten den nachgelagerten längeren Urlaub und setzt dann die 2. Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die gegenseitigen Besteuerungsrechte des Reiches, der Länder und Gemeinden (Besteuerung der öffentlichen Betriebe) fort.

Abg. Koenen (Komm.) lehnt den Entwurf wegen seiner Tendenz ab, die durch Aufhebung neuer Lasten auf die Versorgungsbetriebe dahin zielt, den Kolonnen die notwendigen Bedarfsartikel, Gas, Wasser und Elektrizität, zu verteuern. — Abg. Dr. Fischer (Komm., Dem.) beantragt, das Steuerauskommen aus den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken den Ländern und Gemeinden, die sie betreiben oder auf dem Wege der Konzessionierung betreiben lassen, zu überweisen. — Damit schließt die Aussprache.

Ein Antrag Kulekamps (D. Vp.), der die öffentlichen Versorgungsbetriebe, die lebenswichtigen Bedürfnisse der Bevölkerung dienen, der Körperschaftsteuer unterwerfen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 224 gegen 146 Stimmen abgelehnt. — Der Antrag Dr. Fischer (Dem.) wird dann mit 346 gegen 26 Stimmen abgelehnt.

Die Vorlage wird unter Ablehnung der übrigen Änderungsanträge in der Ausschussfassung angenommen. — Es folgt dann die

zweite Beratung des Finanzausgleichs-Gesetzes.

Das Gesetz bestimmt nach den Vorschlägen des Ausschusses, daß die Länder vom 1. Oktober 1925 ab von dem Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftsteuer drei Viertel erhalten, von dem Aufkommen an Umsatzsteuer bis zum 31. März 1926 35 %, dann 30 %. Die Beteiligung der Gemeinden regelt die Landesgesetzgebung. Nach einem Antrag der Regierungsparteien (Kompromißantrag) soll den Ländern und Gemeinden für ihre Anteile an den erwähnten drei Steuern in den Jahren 1925 und 1926 ein jährlicher Mindestbetrag von 2100 Millionen garantiert werden. In der Vorlage wird weiter bestimmt, daß der Mietzins spätestens am 1. April 1926 die Höhe der Friedensmiete erreicht haben muß. Die bisherige Hauszinssteuer wird nach der Vorlage als Steuer vom bebauten Grund und Boden von den Ländern und Gemeinden erhoben. Ihr Ertrag wird nur zu einem Teil der Förderung der Wohnungsbauaktivität verwendet und dient im übrigen den allgemeinen Bedürfnissen der Länder und Gemeinden. Zur Begründung der Vorlage macht der

Reichsfinanzminister von Schiele

folgend: Ausführungen: Das Gesetz über Änderungen des Finanzausgleichs bildet insofern den Abschluß der Steuerreform, als es zum Ziel hat, das Steuerauskommen zwischen dem Reich, den Ländern und Gemeinden zu verteilen. Eine Verteilung zwischen dem Reich und den Ländern hat sich bisher nicht erzielen lassen. Die Reichsregierung ist nunmehr bereit, noch einen weiteren Schritt zu tun, indem sie den Ländern und Gemeinden bis zur Einführung der Zuschläge zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer, d. h. in den Rechnungsjahren 1925 und 1926, Ueberweisungen aus dem Aufkommen an Einkommen- und Körperschafts-, sowie Umsatzsteuer bis zur Höhe von 2100 Millionen RM. garantiert. Das bedeutet, daß das Risiko in Bezug auf das Gesamteinkommen in den hauptsächlichsten Steuern allein auf das Reich getragen wird. Gegenüber der Kritik, die von der Opposition an der Etat- und Finanzabgabe des Reiches geübt worden ist, begründet der Minister die Richtigkeit der von ihm schon wiederholt gegebenen Zahlenangaben und Schätzungen. Eine zahlenmäßige Differenz würde nach Ansicht des Ministers mit den Ländern nicht bestehen. Die Differenz erstreckt sich vielmehr auf zwei Punkte: Einmal, wollten die Länder das Aufkommen an der Umsatzsteuer, und zwar 35 Prozent von einem Gesamtsumme von 1500 Millionen RM. gesondert garantieren. Dies würde zur Folge haben, daß das Reich auch bei einer etwaigen weiteren Senkung der Umsatzsteuer das volle Risiko zu tragen hätte, ohne sich durch ein höheres Aufkommen und höhere Ueberweisungsanträge aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer davon befreien zu können. Sodann

wollten die Länder dem Reich Schritt für Schritt die Einkommenbesteuerung wieder abnehmen.

Diesem Ziel glaubt die Reichsregierung aus außenpolitischen sowie aus wirtschafts- und steuerpolitischen Gründen entgegenzutreten zu sollen. Die Basis der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches auf dem Gebiete der Steuern müßte unbedingt aufrecht erhalten werden. Bei alledem sei zu bedenken, daß es sich gegenwärtig nur um eine vorläufige Regelung handelt, die endgültige Lösung des Finanzausgleichs soll den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagsrecht zur Einkommen- und Körperschaftsteuer bringen. Da die Ausschlußbeschlüsse für die Einführung dieses Zuschlagsrechts den 1. April 1927 in Aussicht nehmen, hat die Regierung zu treffender Regelung nur 1 1/2 Jahre Zeit. Zum Schluß betont der Minister erneut, daß es die Reichsregierung nach wie vor besonders begrüßen würde, wenn es gelänge, mit den Ländern auf der allgemeinen Grundsaar der Beschlüsse des Steuerausschusses zu einer Verständigung zu kommen (Beifall rechts.)

Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Wischoff

begründet dann den von den Ländern im Reichstag zu der Vorlage eingebrachten Standpunkt. Die Mehrheit der Länder habe sich damit abgefunden, daß auf dem Gebiete der Einkommen- und Körperschaftsteuer dem Reich die Verwaltung bleibt, aber sie müßten als Ausgleich für die Herabsetzung ihres Anteils

an diesen Steuern eine Erhöhung des Anteils an der Umsatzsteuer von 35 auf 40 % verlangen. Die in dem Kompromiß angebotene Gesamtgarantie nehme den Ländern die Hoffnung der Beteiligung an dem Mehraufkommen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer. Die Länder hätten aber an einer solchen Beteiligung das größte Interesse. Sie würden sich mit der beschlossenen Herabsetzung des Anteils abfinden, wenn ihnen 30 Millionen Aufkommen aus der Umsatzsteuer garantiert werden. In anderen Fällen würden die Länder gezwungen sein (Lebh. Rufe rechts: „zu sparen!“) auf die Erfüllung notwendiger Ausgaben zu verzichten. Die Mahnung zur Spararbeit sei von den Ländern schwerer zu erfüllen, als es dem Reich möglich sei. Das Reich habe seine größten Verwaltungen abgebaut. Bei den Ländern sei ein Abbau viel schwerer möglich. Bei der Schwere werden Sie nicht abbauen wollen. (Rufe bei den Komm.: „Wir doch!“ Heiterkeit.) Mit wenigen Ausnahmen ist das Gros der Gemeinden in einer bitteren Notlage. Das Reich schätzt die Einnahmefähigkeiten der Länder und Gemeinden viel zu hoch ein. Die Ueberwälte aus dem Etat Preußens sind zumutend der Landwirtschaft und des gewerblichen Mittelstandes verwandt worden. (Hört, hört! und Rufe links: „Da schweig die Rechte!“) Die Länder hoffen auf eine Weiterentwicklung der Einkommen- und Körperschaftsteuern. Sie wollen sich ihren Anteil daran nicht nehmen lassen. Mit Unitarismus und Zentralismus hat das nichts zu tun, höchstens mit Zentralismus und Zentralismus. Der Vermittlungsvorschlag der Länder geht schon an die Grenze des möglichen Entgegenkommens. Wird dieser Vorschlag, der einmütig von allen Ländern gemacht wird, abgelehnt, so wären die Länder leider in die Notwendigkeit verlegt, gegen die Beschlüsse des Reichstags Einspruch im Reichsrat zu erheben.

Bayrischer Geandter v. Preger erklärt, die bayrische Regierung habe immer eine peinliche Scheidung zwischen der Finanzwirtschaft des Reiches einerseits und der der Länder und Gemeinden andererseits erstrebt und darum auch der Erbsbergerischen Finanzreform widerstreben. Der Finanzausgleich komme diesem Standpunkt Bayerns wenig entgegen. Als der Geandter dann den Vorschlag der Länder vertritt und in ähnlicher Weise wie der preussische Finanzminister die Notlage der Länder schildert, rufen die Abgeordneten der Linken zur Reaktion hinüber: „Warum rufen Sie jetzt nicht „Sparen“? Geandter v. Preger schließt sich durchaus dem Vertreter Preußens an. Auch der sächsische Finanzminister Reinhold schließt sich Preußen und Bayern an.

Abg. Funke (Soz.) erklärt, seine Freunde wären Gegner des für später angekündigten Zuschlagsrechts der Länder und Gemeinden.

Wenn jetzt das Zuschlagsrecht noch in der Vorlage fehlt, so sei das bei den Regierungsparteien der Mangel an Mut, das auszusprechen, was sie wollen. Inzwischen haben fast alle Abgeordneten den Saal verlassen. Es sind nur noch Abgeordnete der Sozialdemokraten anwesend.

Abg. Ludwig (Soz.) beantragt,

die Sitzung nach dem Biergarten zu verlegen, wo die Reichsparteien sitzen, die die Gesetze machen.

(Vizepräsident Sell rügt diese Ausdrucksweise. — Zurufe bei d. Soz.: Es ist so!) — Abg. Ludwig wiederholt seinen Antrag auf Vertagung. — Vizepräsident Sell lehnt die Abstimmung über diesen Antrag auf einige Minuten ab.

Als danach die Ueberwachungen des Hauses eine erhebliche Zahl Abgeordneter der Rechten in den Saal gerufen sind, wird der Vertagungsantrag gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

In der Einzelberatung begründet Abg. Silberstein (Soz.) Anträge zur Mietzinssteuer. Danach sollen nicht mehr als 20 Proz. der Friedensmiete der Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs vorbehalten werden. 10 Prozent des Steuerauskommens sollen zu Mietzuschlägen für zahlungsunfähige Mieter verwandt werden. Nach einem weiteren Antrag soll die Miete höchstens 100 Prozent der Friedensmiete betragen dürfen, während sie nach der Ausschussvorlage vom 1. April 1926 ab mindestens 100 Prozent betragen soll. — Ein neuer Antrag der Regierungsparteien will in der Bestimmung des Wort „mindestens“ freizehen.

Abg. Frau Schroeder (Soz.) setzt sich für einen sozialdemokratischen Antrag ein, der im Rahmen des Finanzausgleichs festlegen will, daß die Wochenhilfe wieder vom Reiche übernommen wird.

Im § 27a der Vorlage zum Finanzausgleich heißt es: „Die Reichsregierung setzt mit Zustimmung des Reichsrats die Mindesthöhe der geleisteten Miete im Reiche einheitlich fest. Am 1. April 1926 müssen die Mieter mindestens 100 Prozent der Friedensmiete erreicht haben.“ — Abg. Tremmel (Ztr.) begründet hierzu den Änderungsantrag, der das Wort „mindestens“ freizehen und den besonderen Verhältnissen kinderreicher Familien Rechnung tragen will. — Abg. Lucke (Wg.) befürwortet die Hauszinssteuer, die noch mehr als die Mieter die Hausbesitzer schädige.

Gegen 9 Uhr waren die Abstimmungen beendet. Die sozialdemokratischen Anträge, über die zum Teil namentlich abgestimmt werden mußte, wurden abgelehnt. Damit hat der Finanzausgleich in zweifacher Lösung die Zustimmung des Kompromisses zwischen Reichsregierung und Regierungsparteien erhalten. Selbst, wenn er in dritter Lösung ebenso angenommen werden sollte, ist er noch nicht Gesetz, da ein Einspruch der Länderregierungen im Reichsrat zu erwarten ist. Vorläufig aber spricht man von einem Kompromiß zwischen Reich und Länderregierungen für die dritte Lösung.

Friedrich Engels.

Zu seinem dreißigsten Todestage (6. August).

Von Hermann Wendel.

Ein volles Menschenalter ist verstrichen, seit am 6. August 1895 Friedrich Engels die hellen, blauen Augen für immer schloß. Noch mehr vielleicht als es vordem geschah, ist in diesen drei Jahrzehnten sein Name mit dem von Karl Marx zusammengewachsen, so daß es der Sprachgebrauch kaum anders kennt, als Marx und Engels im gleichen Atemzug zu nennen. Aber so sehr diese für die Weltgeschichte gefügte Zusammenstellung Engels ehrt, so sehr rückt sie ihn unverdientermaßen ein wenig in den Schatten des Freundes. In seiner Bescheidenheit hat er selbst auch nie etwas darüber getan und nie sein Licht auf den Scheffel gestellt, im Gegenteil! nach dem Tode des alten Kampfgesährten hat er gemeint, daß er schließlich nur den Ruhm von Marx einernie. Je mehr aber die Forschung fortschreitet, desto mehr tritt Engels als Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus aus der Rolle eines Helfers und Mitarbeiters an den ihm gebührenden Platz. Die Herzen von Marx und Engels schlugen so im gleichen Takt und ihre Hirne dachten so in derselben Richtung, daß beider Werk organisch in eines verschmolz und sie nicht nur das „Kommunistische Manifest“ gemeinsam verfaßten, sondern gelegentlich auch Marx von ihm zu liefernde Arbeiten wie die Abhandlungen über „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“ von dem Freunde schreiben ließ, aber wenn sich jener unbestritten als die schöpferische Persönlichkeit darstellt, so war in diesem seltenen Verhältnis jeder der Gebende, jeder der Empfangende, und vielfältig ereignete es sich, anfangs selbst auf dem Felde der Nationalökonomie, daß Engels mehr der Gebende als der Empfangende war. Vieles und Wichtiges gerade der wirtschaftlichen Grundfragen von beider Lehre stammt aus seiner nie rastenden Gedankenwerkstatt, und war Engels ohne Marx nicht denkbar, so vermochte ebenso gewiß Marx ohne Engels nicht zu werden, was er geworden ist.

Mit allen Mäßen gemessen und auf allen Wagen gezogen, war Engels für sich ein begnadeter Mensch von Eigenwuchs und ungewöhnlichem Format. In seiner Brust brannte von früh eine Flamme unverlöschbar und erleuchtete ihm den Weg aus den dumpfen Niederungen des Kupfertaler Maaßertums zum Gipfel der Geistesfreiheit und von dem Kontorjargon des väterlichen Tuchhändlers auf das Blattsfeld, auf dem es der Ueberwindung jeden Schachers galt. Wesh? sprühende Fülle von Begabung brachte dieser junge Rheinländer zu dem gewaltigen Werk mit, das er nicht erst mit seinem klassischen Buch über „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ begann! Zieherber Erkenntnisrang paarte sich ihm mit der Fähigkeit, die Welt und ihre Entwicklung in großen Zusammenhängen zu sehen, und was er selbst durchdrungen hatte, verstand er in einem klaren, glänzenden Deutsch, dessen Lösung war: Lieber stauff als schlaf! für andere durchsichtig zu machen. Wesh? eine staunenswerte Summe von Einzelkenntnissen ist in Werken wie dem „Ursprung der Familie“ und dem „Anti-Dühring“ mühelos verarbeitet: Geschichte, Nationalökonomie, Philologie, Politik, Kriegswesen, Gesetzgebung, Literatur, Mathematik und Naturwissenschaften — um mathematisch und naturwissenschaftlich ganz jattelst zu werden, setzte Engels nach dem Ausritt aus der ererbten Baumwollspinnerei in Manchester den besten Teil von acht Lebensjahren an dieses Studium. Auch sein verblühendes Sprachtalent ließ er nicht brach liegen, das ihn allein schon zum geborenen Mentor und Mittler einer in vielen Jungen redenden internationalen Bewegung machte. Die großen europäischen Sprachen beherrschte er so ziemlich alle und manche kleine überdies; eine Weile dachte er daran, eine vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen zu schreiben, und lernte bei Gelegenheit so nebenbei Persisch, voll Freude, jetzt „den kederischen alten Hafis“ im Urtext lesen zu können. Auch seine Menschenkenntnis, dem derer er den Wert des jungen Hebel und des jungen Kautskn sofort erfaßte, befähigte ihn zu dem Amt des autoritären Beraters der Internationale, das er nach dem Tode von Karl Marx einnahm. Damals lag er täglich einen Haufen deutscher, französischer, spanischer, polnischer, russischer, dänischer, amerikanischer und englischer Blätter durch, um sich auf dem Laufenden der Bewegung zu erhalten, vertiefte sich zu dem gleichen Zweck auf seine alten Tage noch in Rumänisch und Bulgarisch, bewältigte eine von Jahr zu Jahr mehr anschwellende Korrespondenz und gab dabei, die Abfassung von Broschüren und Artikeln gar nicht gerechnet, aus dem Nachlaß des Freundes, was eine sehr ansehnliche eigene Leistung war, den zweiten und dritten Band des „Kapital“ heraus und bereitete eine Marx-Biographie vor. Eine disziplinierte, fruchtbare Arbeitskraft steckte in Engels, die all unsere so oft leeres Strah drohende betriebsame Geschäftigkeit aus dem Felde schlägt.

Diesem Unermüdbaren aber hatte die Natur ein so helles und harmonisches Temperament zugeteilt daß er, nicht nur neben dem schwebelütigen Marx, nie als Böhmerwurm oder Sauertopf wirkte. Zu den Menschen gehörte er,

von denen das Wort Schafespeares gilt, daß sie Mistfisch haben in sich selbst, und war den guten Dingen dieser Erde redlich zugetan. Wie der sechsundzwanzigjährige Engels in Paris bekannte, daß das Leben überhaupt nicht der Mühe wert sei, „wenn die Französinen nicht wären.“ So entzündete sich der dreißigjährige Engels noch an der „naiven Ursprünglichkeit“ der Wiener Arbeiterinnen, neben die gehalten er „die Berliner reflektierte Mittelmäßigkeit“ unerträglich fand. Aus einer fast- und kraftvollen Schilderung in Edward Bernsteins Erinnerungen wissen wir, mit wie viel Freude an Dasein und Behagen am Genus im Hause von Engels aischlich der in England übliche riesige Weichnachts-Klumpudding bereitet wurde, und von ihm selbst stammt das gar nicht zerklüftete Geständnis, daß er gern und lustig „draußlos gekneipt“ habe; noch 1882, als sich Marx krank und niedergedrückt zur Erholung in der Schweiz aufhielt, empfahl ihm der auf diesem Felde beschlagener Freund allerhand Weine der Erzeugnisse mit der Mahnung: „Trinke recht tapfer von allen diesen Sorten!“ Der in seiner Jugend suchte, sich gern in den Sattel schwingen und zu Bremen in einem Zug viermal die Weiser durchschwamm, ward auch später nicht zum Stubenhocker und ritt, wenn es sich so bot, mit Vergnügen eine Fuchshehe des englischen Landadels mit. Aber auch in seinem nicht privaten Leben entlud sich dieses überquellende Lebensgefühl. Was ihn als Jüngling zu Stegried zog, die Abneigung gegen „das ewige Ueberlegen“ und gegen „die phylaktrische Furcht vor der jrischen Zeit“, blieb ihm all seine Tage treu. In der Reichsverfassungskampagne von 1849 setzte er als Adjutant Willich's unerlöschend durch preußischen Kugelhagel; fast stürmisch glaubte er noch im grauen Haar an die Möglichkeit des Völkchens, und wie er der wegen seiner tiefgründigen Beschäftigung mit den Kriegswissenschaften bei den Freunden den Beinamen „der General“ trug, dann selbst zu Pferde zu feigen gedachte, so galt er dem engeren Kreis als der berufene „Carrot“, das ist: militärische Organisator „einer kommenden deutschen Revolution“. Diese seine menschlichen Eigenschaften fügten ihm eine Volkstümlichkeit in den Massen, wie sie Marx weder besitzen noch angehegt hatte. Millionen Stimmen in der ganzen Welt senkten sich in Trauer an dem Tage, an dem Engels' letzter Wille erfüllt und seine Asche mit den Winden ins Meer gestreut wurde.

Aber mit dem rein Historischen, daß er mit Marx den Sozialismus den steilen Pfad von der Utopie zur Wissenschaft hinaufführte, endet seine Bedeutung bei weitem nicht. Noch heute lebt er unter uns für uns. Das Dogma der Unfehlbarkeit gilt selbst für die großen Meister des Sozialismus nicht, und von dem uneräußerlichen Menschenrecht, zu irren, machte auch Engels mit seinem unshönen Urteil über Lassalle und seiner schiefen historischen Einschätzung der österreichischen Slaven Gebrauch. Aber vieles durchsah er, was uns noch angeht und uns auf den Nägeln brennt. Keiner sah so die kapitalistische Erschließung Chinas vorars, keiner behandelte die Ausdehnung der nationalen Märkte zum Weltmarkt so als vollzogene Tatsache, keiner sagte Form und Folgen des Weltkriegs so sicher vorher, 1880 schon dartuend, daß die Entscheidung bei England liege, da Deutschland, von der Lebensmittelfuhr abgeschnitten, durch Hunger besiegt werde. Aber Engels war dieser befruchtend klare Geist, weil Praxis und Theorie stets bei ihm in Wechselwirkung standen. Am wenigsten dürften sich die Kommunisten auf ihn berufen, denn wenn er bei aller revolutionären Ungebild etwas ablehnte, war es der sinn- und haltlose Putzschmuck, der „konkrete Latendrang“ eines Most. Er sprach sich ruhig gegen die gewalttätig durchgeführte Majestätsfeier aus, als eine Aussperrung in ganz Deutschland und eine Ueberung der Gewerkschaftskassen als Folge drohte, und noch fünf Monate vor seinem Tode tat er den Unfinn der lediglich auf Barrikadenkämpfe ausgehenden Gewalttätigkeit der Arbeiterbewegung die Erbän der klassischen deutschen Philosophie hieß, ließ sich auch nie in den Sumpf des Opportunismus, der Nützlichkeitstheorie, der „praktischen Politik“ um jeden Preis locken; zu seinen Häupten die ewigen Sterne standen nicht unverrückbarer als hinter seiner hellen Stirn der Wille, mit allem und jedem dem großen Ziel, dem Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, zu dienen. Er dachte sich sein Teil über den Spießbürger-Sozialismus, der so unsterblich sei wie der deutsche Spießbürger, aber da er selbst von allen trüben Philisterrücken urfrei war, setzte er seine Hoffnung auf die Eigentümlichkeit der deutschen Bewegung, daß alle Fehler der Führung stets durch die Massen wieder gutgemacht werden.

Niemand hätte unter veränderten Umständen williger als der stets zulernde Engels abgestoßen, was zum alten Eisen gehört, aber unerlöschlicher hätte auch niemand an den von Marx und ihm gezogenen Grundlinien für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse festgehalten, und heute erst recht ist jeder Sozialismus verurteilt, hoffnungslos in die Irre zu gehen, der von diesen Grundlinien abweicht.

Hindenburg feiert die Weimarer Verfassung.

Berlin, den 6. August. (Radio.) Der Reichspräsident von Hindenburg wird nicht nur an der im Reichstag stattfindenden amtlichen Verfassungsfeier teilnehmen, er hat auch eine größere Anzahl von politischen Persönlichkeiten, darunter die Reichsminister und die Führer der Fraktionen des Reichstages zu einem Essen in sein Palais gebeten.

Es gibt keinen Minister für die besetzten Gebiete.

Das Zentrum will den Abstand wahren.

Berlin, den 6. August. (Radio.) Die Frage der Besetzung des Ministeriums für die besetzten Gebiete kann, wie die Germania in ihrer heutigen Vormittagsausgabe meldet, einweilen als erledigt gelten: Dieses Ministerium wird vorläufig nicht wieder besetzt werden. Die Angelegenheit ist nicht, wie in verschiedenen Blättern behauptet wurde, diesmal vom Reichstagsler Luther ausgelassen worden. Im Frühjahr dieses Jahres haben die rheinischen Städte und Gemeinden auf ihrer Tagung den Wunsch geäußert, die Stelle des Ministeriums für die besetzten Gebiete wieder zu besetzen. Das war insofern erklärlich, als das Zentrum im Rheinland die meisten Anhänger hat und eine Besetzung der Stelle durch einen Zentrumsmann durchaus den Wünschen der rheinischen Bevölkerung entspricht hätte. Im Etat ist dieser Titel dann auch wieder eingestrichen worden. Im gegenwärtigen Augenblick

hält die Partei es aber für nicht angezeigt, dieses Ministerium wieder zu besetzen. Maßgebend dafür ist die Erwägung, daß eine weitere fraktionelle Bindung an das Kabinett Luther nicht wünschenswert ist. Die Haltung des Zentrums zur gegenwärtigen Regierung ist festgelegt in der bekannten auch heute noch gültigen Erklärung, die Abgeordneter Fehrenbach beim Eintritt des Kabinetts Luther im Reichstage abgegeben hat.

Die Verantwortung für Schneidemühl.

Heute Besprechung im Reichstag.

SPD. Am Mittwoch nachmittags fand zwischen den an der Optantenfrage beteiligten Ressorts der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung eine eingehende Besprechung statt, um die verschiedenen in den letzten Tagen viel erörterten Streitfragen zu klären. Vor der Besprechung war der preußische Innenminister, Genosse Severing, vom Reichspräsidenten empfangen worden; er hat über seine Beobachtungen in Schneidemühl sowie über die Maßnahmen der preußischen Regierung zur Unterbringung und Versorgung der deutschen Flüchtlinge aus Polen eingehend Bericht erstattet.

Der Reichsregierung ist augenscheinlich etwas unbehaglich zu Mute. Am Donnerstag findet im Reichstag die Besprechung der deutschnationalen Interpellation über Schneidemühl statt; es ist selbstverständlich, daß die preußische Regierung, vor allem der preußische Innenminister, den deutschnationalen Interpellanten die Antwort nicht schuldig bleiben wird. Die Reichsregierung, die offenbar fürchtet, bei der Interpellationsdebatte etwas ins Gedränge zu kommen, hat deshalb der Rechtspreiße sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie endlich mit dem Gelehrten gegen Severing Schluß macht. Die Rechte hat sich also vor ihren eigenen Parteifreunden in der Reichsregierung bescheiden lassen müssen, daß sie aus parteipolitischen Haß gegen Severing den deutschen Optanten und der deutschen Stellung in der Abwehr gegenüber Polen den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen hat.

*

Der Wind, den Mund zu halten wie in der eifässlichen Frage hatte gestern das hiesige deutsche nationale Klätchen offenbar noch nicht erreicht. In einem Artikel von seltener Geschmacklosigkeit führt der Herr Chefredakteur selbst die Sehe gegen Severing fort, wie es die großen Brüder in Berlin vorgemacht hatten. Dabei ist es wohl ausgeschlossen, daß der Schreiber selbst daran glaubt. Denn wenn wirklich auch die preußische Verwaltung eine Mitschuld an den zweifellos beklagenswerten Zuständen in Schneidemühl tragen sollte, so trifft doch die Verantwortung dafür in voller Wucht die reaktionäre Verwaltungsbehörden in der Grenzmark, und wenn man daraus einen Vorwurf gegen den Genossen Severing ableiten will, so könnte es nur der sein, daß er noch nicht rücksichtslos genug mit dem verknöcherten Bureaumatentum in den Provinzialverwaltungen aufgeräumt hat. Aber das ist allerdings eine Arbeit, zu der es noch manchen Jahres bedürfen wird. Im übrigen ist alles was noch dazu zu sagen ist, in der Zuschrift aus Schneidemühl ausgesprochen, die wir auf der dritten Seite wiedergeben.

Das Geheimnis der völkischen Tschaka.

Auch der Herr Reichsjustizminister darf nichts wissen.

Auf die Anfrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wegen des Fememordes in Mecklenburg hat der Reichsjustizminister folgende Antwort erteilt:

„Die Anfrage des Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen Nr. 67 hat mir Anlaß gegeben, mit der Mecklenburg-Schwerinischen Regierung in Verbindung zu treten. Das Mecklenburg-Schwerinische Staatsministerium hat hierauf mitgeteilt, daß durch Urteil des Schwurgerichts in Schwerin vom 14. Juli dieses Jahres der Maurer Johann Neßon aus Rattowisch und der Schuhmacher Johann Kalla aus Namowisch wegen gemeinschaftlichen Mordes zur Strafe des Todes, der Landwirt Karl Ufsha aus Groß-Strechlich wegen Anstiftung zum Mord zur Strafe des Todes, der Oberleutnant a. D. Eshard Schöller aus Thora wegen Anstiftung zum Mord und wegen Anstiftung zum Meineid zur Strafe des Todes und zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren, der Verwaltungsanwärter Josef Wagner aus Reddinghausen wegen Nichtanzeige eines drohenden Verbrechens zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und der Bäcker Alfons Wittor aus Groß-Strechlich wegen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und drei Monaten verurteilt worden sind. Es hat sich übrigens dahin geäußert, daß es nicht in der Lage sei, den dem Urteil zugrunde liegenden Tatbestand oder sonstige Feststellungen des Schwurgerichts mitzuteilen, da das Schwurgericht wegen zu besorgender Gefährdung der Staatssicherheit (!) nicht nur die Öffentlichkeit für die Verhandlung einschließlich der Verkündung der Urteilsgründe ausgeschlossen, sondern auch auf Grund des § 174 Abs. 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes den in der Verhandlung anwesenden Personen die Geheimhaltung von Tatsachen, die durch die Verhandlung, durch die Anklagechrift oder durch andere amtliche Schriftstücke des Prozesses zu ihrer Kenntnis gelangten, zur Pflicht gemacht habe. Zu der Frage der Aufhebung hochverräterischer Unternehmungen gegen die Verfassung des Deutschen Reiches und geplanter weiterer Entwürfe hat das Mecklenburg-Schwerinische Staatsministerium mitgeteilt, daß die Ergebnisse der Hauptverhandlung der Staatsanwaltschaft in Schwerin keine Veranlassung gegeben haben, bei dem Oberreichsanwalt die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens wegen Hochverrats anzuregen, und daß von einem Mordplan gegen 17 Personen der Staatsanwaltschaft nichts bekannt ist.“

Diese höchst merkwürdige Beantwortung der Anfrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zeigt, daß weder die Reichsregierung noch eine Landesregierung bei der Politisierung unserer Justiz imstande oder willens sind, in einer Lebensfrage der Republik nur den Tatbestand eines politischen Komplotts, das zu vier Todesurteilen geführt hat, offiziell zu erfahren. Die Antwort bedeutet nicht mehr und nicht weniger als einen groben Mißbrauch des „Gerichtsverfassungsgesetzes“ zur Vertuschung politischer Straftaten im Interesse der Reaktion. Es ist ganz undenkbar, daß der Tatbestand dieses der mecklenburgischen Fememordes nicht hochverräterische Elemente enthält und lediglich nach den Grundsätzen des gemeinen Rechts unter Korzhütung der „Staatssicherheit“ im Sinne des Landesrats hinter den verschlossenen Türen eines mecklenburgischen Landgerichts abgeurteilt werden kann. So bedeutet diese Antwort des Reichsjustizministers nichts anderes, als eine unerhörte Herausforderung der republikanischen Bevölkerung, die durch ihre Presse eingehend über den politischen Hintergrund des Prozesses unterrichtet worden ist, eine Herausforderung des republikanischen Deutschland durch eine gewissenlose Bureaucratie, die vom deutschnationalen Reichsminister zu den rechtsstehenden Landesregierungen und dem letzten Amtsgericht herantreibt eine Kette bildet, um dem im Reichstag verkörpertem Volk zu zeigen, daß es in seinen Lebensfragen rein gar nichts zu sagen hat, wenn die Beamtenclique nicht will.

Der Flaggenkandal von Potsdam.

Ein energischer Schritt Severings.

In dem Streit um die Besetzung kommunaler Dienstgebäude, der insbesondere durch die provokatorische Haltung des Potsdamer Magistrats hervorgerufen wurde, hat der preußische Minister des Innern, Severing, in ganz eindeutiger Weise eine sehr erfreuliche Entscheidung gefällt. Der Minister weist in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten darauf hin, daß es der Eingliederung der Gebietskörperschaften in Staat und Reich entspricht, daß sie nur die neuen Reichsflaggen führen dürfen. In der Besetzung mit den alten Reichsflaggen durch diese Stellen steht der Minister nicht nur eine Befundung der gebotenen Achtung gegenüber den früheren Reichsflaggen, sondern eine bewusste und gewollte Mißachtung der schwarz-rot-goldenen Nationalflagge, die sich in gar keiner Weise, insbesondere nicht durch Berufung auf das Recht der Selbstverwaltung, rechtfertigen läßt. Das sind die Gründe, aus denen heraus der Minister sich entschlossen hat, unter keinen Umständen eine mißbräuchliche Verwendung der früheren Reichsflaggen zu dulden.

Derartige Maßnahmen der Selbstverwaltungskörper bedeuten nach der Auffassung der preußischen Regierung unter allen Umständen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und sind polizeilich zu verbieten, gegebenenfalls zu beseitigen. Minister Severing hat daher seine Regierungspräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten beauftragt dafür zu sorgen, daß Zwischenfälle der bezeichneten Art unterbleiben. Dem bei den kommunalen Verwaltungen vielfach verbreiteten Irrtum, als habe das Oberverwaltungsgericht in seiner Entscheidung im Flaggenstreit zwischen dem preußischen Staatsministerium und dem Magistrat Potsdam am 29. Mai 1925 zu der materiellen Frage der Zulässigkeit staatlicher Anordnungen wegen Besetzung kommunaler Dienstgebäude Stellung zu nehmen, soll überall entgegengetreten werden. Die genannten Behörden werden ersucht, dem Verbot der Besetzung kommunaler Dienstgebäude in schwarz-weiß-rot in gegebenem Maß, namentlich aber am Tage der Verfassungsfeier, durch die Bereitstellung genügender Polizeikräfte, entsprechenden Nachsprud zu verhüten. Es ist selbstverständlich, daß diese Anordnung sich konform auf alle Flaggen bezieht, die von denen des Reiches, der Länder, der Provinz oder der Ortsgemeinde abweichen und die öffentliche Ordnung zu gefährden geeignet sind.

Somit mühte es kommen, daß die preußische Regierung nicht nur gegen Hakenkreuzler und Kommunisten, sondern auch gegen ihre eigenen untergeordneten Organe Polizei bereitstellen muß, um die Würde der Republik zu wahren. Wir wissen, daß an diesen bedauerlichen Zuständen am allerwenigsten dem tapferen Genossen Severing Schuld trifft. Hoffentlich sind seine Regierungspräsidenten und die Polizeidirektoren energisch genug, gegen etwaige widerspenstige Gemeinden, mit dem geforderten Nachdruck durchzugreifen. Der Flaggenkandal hat jetzt lange genug gedauert, und es ist Pflicht aller Republikaner, den preußischen Innenminister in seinem Kampfe zu unterstützen. Das kann schon bei den bevorstehenden Verfassungsfeiern nicht nur durch eine starke Teilnahme an den republikanischen Kundgebungen, sondern auch dadurch geschehen, daß jeder Freund der Republik sein Besten zu diesem Staat bekennt, indem er am 11. August die schwarz-rot-goldene Fahne hisst.

Die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, den 6. August. (Radio.)

Die Eisenbahngewerkschaften haben der deutschen Reichsbahngesellschaft folgende Forderung überreicht:

1. Allgemeine Lohnerhöhung um 12 Pfg. für die Stunde,
2. Durchgehende Entlohnung für alle Schichtlohnarbeiter,
3. Revision der Lohngruppeneinteilung, die im Wesentlichen darauf hinausläuft, die Beamtendienste verrichtenden Arbeiter in eine höhere Lohngruppe einzureihen,
4. Revision der Wirtschaftszweige mit dem Ziel, die Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten zu beseitigen.

Wie die Reichsbahngesellschaft mitteilt, würde eine allgemeine Stundenloohnerhöhung von 12 Pfg. eine Belastung von etwa 144 Millionen Mark im Jahre ausmachen. Auch die anderen Forderungen seien eine bedeutende finanzielle Mehrbelastung.

Der Stinnesabbau.

Berlin, den 6. August. (Radio.)

Der Abbau des Stinneskonzerns nimmt seinen Fortgang. So hat der Gesamtvorstand der U. G. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Ueberseehandel in Hamburg auf Wunsch des Aufsichtsrats diesem keine Ämter zur Verfügung stellen müssen. Im Vorstand werden nur Generaldirektor Peters und Direktor Scheurer verbleiben, die von Anbeginn des Ausbaues der neuen Rederei in der Gesellschaft tätig sind.

Ferner hat Stinnes die Anteile, die er an der Ostpreussischen Maschinen-Gesellschaft G. m. b. H. hatte, an diese zurückverkauft und zwar billiger, als er sie seinerzeit erworben hat.

Klimbim und Wissenschaft.

Eigenartige Ueberraschungen bei der Berliner Universitätsfeier.

Die Universität Berlin wurde gestern der Schlußfeier einer pomphaften Feier, die durch die übliche Entfaltung studentischen Prunks im Zusammenhang mit einer Preisverteilung, deren Diplome bedauerlicherweise an die falsche Stelle kamen, der Komit nicht entbehrt.

Die Hochschule der Hauptstadt der Republik betrachtet nämlich den Tag, an welchem Friedrich Wilhelm III. ärgerlich das Dekret der Errichtung der Berliner Universität unterschrieb, als einen ganz besonderen Feiertag, und so stand unter den Linden wieder einmal einige Minuten der Verkehr still, um den feierlichen Aufzug der „Chargierten“ der Korps und der „farbentragenden“ Verbindungen mit ihren Bannern durchzulassen.

Einzug des Professorenkollegiums in Talar und Barett. Aufmarsch der Korporationen. Männergesang. Rede des Rektors Dr. Holl. Thema: „Die geniale Persönlichkeit und ihre Ausnahmestellung den Sittengesetzen gegenüber.“ Von Plato und Paulus führte der Disput über die Päpste, über Machiavelli und Luther, über Leibniz und Goethe, über Kant, Spinoza, Fichte und Hegel zur Gegenwart. Die ganze Rede eine Werberklärung des mannhaften Genies, des Selben in der deutschen Männerbrust.

Dann kam die Preisverteilung. Die mangelhaft kostümierten Junglinge setzten sich in Positur, um nach einer solchen bombastischen Rede die Belohnung für ihren Fortschrittsseifer entgegenzunehmen. Dann folgte die große Ueberraschung! Als der Rektor mit förmlicher Geste den ersten Umschlag öffnete, um die medaillenreiche Preisträger der Arbeit über „Stimunterstützung“ zu prämiieren, da meldeten sich mit zager Stimme zwei Frauen: Frau Eise Philippine Bony und Frau Eleonore von Bunier, eine Baltin. Beifallsgekramp und Verwunderung. Bleibt der philosophische Preis. Hier werden die Gesichter der Chargierten und der Dogmatiker länger: Preisträger: Frau Natalie von aus Pörliffina!

Dem Herrn Rektor verläßt die Stimme, und die aufgeborenen Buchschäfer und Korpsiers, die den Festboden und den Frühlingsboden dem ersten wissenschaftlichen Studium offensichtlich vorgezogen hatten, hämmern ziemlich bedrückt mit ihren Schlägern den Takt zum Deutschlandlied und stehen dann in vollem Wicks ab, mit Kappe, Band und Fahnen, wie so gewohnt man sind. Aber etwas belümmert und ohne Preis!

Waffenstillstand oder Frieden im englischen Bergbau?

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Die plötzliche Wendung in der englischen Bergbaukrise ist nicht ganz unerwartet gekommen, wenn auch niemand sie mit Bestimmtheit voraussagen wagte. Sie hat das Land von einem furchtbaren Alp befreit. Denn es war von Stunde zu Stunde klarer geworden, daß die Aussperrung im Bergbau nicht lokalisiert bleiben würde. Die Stilllegung der Kohlenfrachten durch Eisenbahner und Transportarbeiter mühte zu Reibungen mit den verschiedenen Gesellschaften führen; Entlassungen von Eisenbahner und Transportarbeitern, die sich weigern würden, Kohle zu transportieren, waren bereits angekündigt, die betreffenden Gewerkschaften waren entschlossen, ihren Mitgliedern zu Hilfe zu kommen. Kurz und gut: England stand, worüber sich die wenigsten Bewohner dieses Landes ganz klar geworden waren, am Vorabend eines Generalstreiks, der in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und der Arbeitslosigkeit naturgemäß für alle Klassen der Bevölkerung unerwünscht hätte sein müssen — ganz abgesehen von jenen Hunderttausenden von Personen, die nur mit äußerstem Entsetzen diese Wolke über ihren Ferienhimmel aufsteigen sahen.

Die Krise ist verlagert, der Ministerpräsident hat der Industrie Staatssubsidien für neun Monate angeboten, die Kündigung des Tarifvertrages ist für vierzehn Tage zurückgezogen und es kann gar kein Zweifel darüber herrschen, daß in diesen vierzehn Tagen eine weitere Verlängerung des bestehenden Kollektivvertrages bis zum 1. Mai 1926, dem Tage der Beendigung der Staatssubsidien, zustande kommen wird.

Das erste Gefühl im Lande war allgemein das der Erleichterung. Aber schon bald stellte sich in bürgerlichen Kreisen, insbesondere im konservativen Lager ein recht zweifelhafte Gefühl ein. Nicht nur, weil man zu begreifen begann, daß dieser Waffenstillstand tief in die Taschen der Steuerzahler hineingreifen und voraussichtlich die im jüngsten Budget vorgenommene Ermäßigung der Einkommensteuer zu zwei Dritteln annullieren würde, sondern weil man sich klar wurde, daß es sich hier um einen ausgesprochenen Sieg der Arbeiterschaft, um eine kaum verheilte Kapitulation vor den Gewerkschaften handelte, und es ist klar, daß dies, abgesehen vom speziellen Fall, wegen seiner symptomatischen Bedeutung einen erheblichen Tropfen Bitterkeit in das Gefühl der augenblicklichen Erleichterung mischte.

Die gesamte internationale Gewerkschaftsbewegung hat Anlaß, auf ihre britischen Kollegen stolz zu sein. Denn sie haben es verstanden, durch Geschlossenheit und Energie aus einer Situation, die anfangs für die Bergarbeiter nichts weniger als günstig schien, einen Sieg zu machen, der von niemand, zu allererst von den Unternehmern, bestritten wird. Wäre nicht Schritt für Schritt die gesamte Kraft der Arbeiterschaft zusammengefaßt worden, um die Bergarbeiterschaft in ihrem Deseristkampf zu stützen, hätten nicht Transportarbeiter und Eisenbahner sich in die Front der Bergarbeiter gestellt, hätte nicht der Generalkonvent der Gewerkschaften selbst im Namen der Bergarbeiter gehandelt, wäre es nicht offensichtlich gewesen, daß die gesamte britische Arbeiterschaft zu moralischer und materieller Unterstützung der Bergarbeiter bereit war, wäre das Gespenst eines Generalstreiks am Horizont aufgetaucht, so wäre die Regierung, die selbst für Lohnvermindern und Verlängerung der Arbeitszeit ist, niemals den eingeschlagenen Weg gegangen. Diese bemerkenswerten Einigkeit einer Bewegung, die wie die britische rein organisierte weniger geschlossen ist als irgend eine der europäischen Gewerkschaftsbewegungen, war, wie nichts auf dieser Insel, nicht das Produkt einer Idee, sondern sie war der Ausdruck einer Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter, jede Gewerkschaft wußte, daß der Kampf im Bergbau vor den Unternehmern als ein Vorpiel, als ein Auftakt gedacht war. Die anderen Industrien sollten folgen, sobald einmal die Bergarbeiter geschlagen waren. Das britische Unternehmertum bereitete sich auf eine sich auf die gesamte britische Industrie erfindende Herabdrückung der Lohn- und Arbeitsbedingungen vor. Würden die Bergarbeiter besiegelt, so war eine Verschlechterung der Lebensbedingungen der Eisenbahner, der Arbeiter in den Metallindustrien der nächste Schritt. In der Erkenntnis dieser Gefahren warf die britische Gewerk-

schaftsbewegung ihre ganze Kraft dem Angriff der Bergherren entgegen. „Wir alle“, sagte eine Abgeordnete der Arbeiterpartei, „sagen im selben Boote mit den Bergarbeitern, wir werden alle mit ihnen sinken oder weiter gemeinsam unsere Fahrt fortsetzen.“ Die Ereignisse der jüngsten Tage haben somit, das ist ihre Bedeutung für die Arbeiterschaft, eine bisher noch niemals in diesem Umfang und diesem Maße bewiesene Einheit der britischen Arbeiterschaft bewiesen, sie sind deshalb weit über ihren Anlaß hinaus bedeutungsvoll. Man wird, gerade dann, wenn man es hier und da in der Vergangenheit an Kritik am Verhalten des britischen Generalrats der Gewerkschaften und an der Führung des Bergarbeiterverbandes nicht hat fehlen lassen, dem Generalrat wie die Führer der Bergarbeiter zu ihrer erfolgreichen Taktik und energiegelichen Vertretung der Interessen der britischen Arbeiterschaft beglückwünschen müssen.

Die augenblickliche Entspannung darf aber darüber nicht hinwegtäuschen, daß es sich nur um einen Waffenstillstand handelt. Der Kampf ist zwar in diesem Augenblick abgewendet, die Ursachen, die ihn heraufbeschworen haben, bleiben jedoch bestehen. Es ist in England bis zum Ueberdruß wiederholt worden und auch auf dem Kontinent überall bekannt, daß die Notlage des britischen Bergbaus nicht nur eine Folge veränderter weltwirtschaftlicher Umstände ist, sondern zum großen Teil eine Folge der schlechten Organisation, veralteter Produktionsmittel, der ungelungenen Verknüpfung, die einen ungeheuerlichen Verwaltungsapparat erfordert. Alle unparteiischen Untersuchungen der jüngsten Jahre einschließlich der letzten in den jüngsten Wochen vorgenommenen Untersuchung durch den von der Regierung eingeleiteten Gerichtshof haben das immer wieder festgestellt, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die kommende Untersuchung der Lage des Bergbaues, für die der Waffenstillstand von neun Monaten Raum und Gelegenheit schaffen soll, zu dem gleichen Ergebnis kommen wird. Werden die Unternehmer auch sein Forschungsergebnis unter den Tisch fallen lassen, wie das mit den bisherigen Untersuchungen der Fall war, und weiter aus Bequemlichkeit und Anpassungsfähigkeit von einer organisatorischen Zusammenfassung Abstand nehmen, werden weiter die unnötigen, überlebten teuren Lasten der Royalities, der Grundgehälter, die jetzt noch auf dem Bergbau liegen bleiben, nicht gesehentlich beseitigt werden, so wird im kommenden Frühjahr der Kampf zwischen den Bergherren und Bergarbeitern, der jetzt verlagert ist, unvermeidlich sein. Denn es ist klar, daß die Arbeiterschaft keinen Schritt zurückweichen und dabei selbst von einem Teil der bürgerlichen öffentlichen Meinung gestützt werden wird, wenn sie infolge der Unfähigkeit der Kapitalisten, sich den veränderten technischen und organisatorischen Verhältnissen anzupassen, zu Opfern gezwungen werden soll.

Die Stimme eines Vertriebenen.

Von einem im Flüchtlingslager Schneidemühl untergebrachten Optanten, einem Beamten aus Bromberg, wird uns geschrieben:

Wir verwundern lesen wir im Schneidemühler Lager untergebrachten polnischen Optanten von dem Kummel, den die sog. „vaterländische“ Presse aus Anlaß unserer Abchiebung aus Polen inszeniert hat. Die ausdringliche Reklame der Deutschnationalen, die hier zu Protestkundgebungen aufriefen und ihre Heißblätter kostenlos verteilten, hat direkt abstoßend gewirkt. Uns steht — weiß Gott — nicht der Kopf nach Huldigungs- und Protesttelegrammen!

Was soll man zu dem Telegramm der angeblich „völkischen“ Lagerinsassen an den General Lubendorff sagen, in dem diese merkwürdigen Zeitgenossen „dem Führer und Leiter“ ein Treuegelöbnis schiken, in der Hoffnung, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo eure Erzellenz das uns von Polen zugefügte Unrecht mit anderen Mitteln wieder gut machen?

Was soll man dazu sagen? Haben denn diese Leute alles vergessen, was wir in den letzten Jahren im Osten erlebt haben? Wer ist denn schuld, daß jetzt Deutsche im ehemaligen Westpreußen Haus und Hof verlassen müssen? Wer anders, wie dieser General Lubendorff, dem die Gründung eines Königreichs Polen noch nicht genügt, der noch weitgehende „strategische Grenzberichtigungen“ haben mußte, um seinen unerfülllichen Landhunger zu stillen, der den General Hoffmann zum Teufel jagen wollte — das weiß im deutschen Osten jedes Kind —, weil er im Frühjahr 1918 einen Ostfrieden der Vernunft mit Rußland schließen wollte! Für alle Zeiten wären die deutschen Siedlungen im Osten vor slawischem Zugriff geschützt gewesen, wenn

nicht die Narren der Alldeutschen und sehigen Völkischen und die Blüffel der einzigen Generale einen Frieden gewaltsam sabotiert hätten, der uns Luft und Licht im Osten gelassen hätte, so viel wir brauchten!

Der verlorene Krieg lastet auf uns Flüchtlingen, das wissen wir sehr genau. Der Behwächt der alten Herrenkaste ist in erster Linie schuld an unserer Not. Dieser Herrenkaste, die den politischen Imperialismus künstlich geizt hat, die in ihrer politischen Einsicht jederzeit geblüht hat, man könne ein künstlich aufgepöppeltes „Königreich Polen“ unter der Krone preußischer Junker gründen und halten, die sich im Ernst große Hoffnungen von einer polnisch-deutschen Hilfsarmee im Weltkrieg gemacht hat! Man laßt heute noch weit und breit im Polnischen über die „Erlasse“ des „Generalgouvernements Warschau“ und des „Oberost“. Man hat die Stappenkommandanten und die Kriegsgerichte im Osten noch lange nicht vergessen! Darum der Haß gegen uns Deutsche, und darum der Ausschub der letzten Optanten als Quittung für eine Zeit, in der deutsche Generale hier Haß und Rache geübt haben — durch ihren Dünkel und Größenwahn.

So sehen wir Flüchtlinge aus Polen die Lage an. Man laßt uns gefälligst ungeschoren mit schwarz-weiß-roten Fahnen und „vaterländischen“ Begrüßungsfeiern! Wir wissen, daß man sich diese Mühe macht — nicht um uns, sondern wegen des politischen Geschäfts! Wir verbitten uns, daß man in unserem Namen durch unheimliche Repressalien und provozierende Telegramme neue Unruhe in den Osten trägt. Er hat, weiß Gott, genug zu leiden als Sündenbock für den politischen und militärischen Bankrott des alten Regimes, vor allem der Herren, die glauben, sie hätten ein besonderes Recht zu unserem Empfang durch die Größe ihrer Schraube und durch den Phrasenschwall „vaterländischer“ Politik! Wir verzichten auf die Weisheit dieser Herren; denn wir haben die Folgen ihrer Großmäuligkeit an unseren eigenen Leibe zu tragen!

Das Volk selbst muß den Krieg abschaffen.*

Von Philip Millwood.

(WJL.) Vor dem Krieg gab es in allen Kulturstaaten Kriegsgegner, Friedensfreunde. Das war eine Vervollkommnung des Menschengeistes, ein wichtiger Schritt zu menschlicher Beherrschung materieller Dinge. Aber bei Kriegsausbruch ergriß Furcht und Feindseligkeit viele Herzen und nur wenige Tausend aus den wehrfähigen Nationen blieben ihrem Glauben an die universelle Brüderlichkeit treu.

Nach der Mobilisation zogen Christen die Waffen gegen Christen. Bischöfe der griechischen Kirche segneten die Waffen für den Jaren, Geistliche der lutherischen Kirche taten dasselbe für den Kaiser, Bischöfe der englischen Kirche feierten die Zugend zum Vorkampfe an. „Tötet die Deutschen!“ sagten die katholischen Priester in England, „Gott strafe England“, schrien die katholischen Priester in Deutschland.

Die Geistesfreiheit aller christlichen Kirchen, die selbst vom Waffendienst ausgeschlossen war, war der blutdürstigste Teil der Gemeinde.

Fragen, denen sich die Christen gegenüber sehen: Wie ist die Stellung der Kirche heute? Was würden ihre Führer tun, wenn ein neuer Krieg ausbräche, wie neue Kriege eben beginnen: ohne Kriegserklärung?

Würden sie ihn wiederum als „Väterungsquelle“ preisen? Würden die Schreie von Haß und Selbstüberhebung, die jeden Krieg begleiten, wieder von allen christlichen Kanzeln schallen? Würden die Tempel des Höchsten wieder zu Militärdépôts einzelner Völker werden? Würden die Altäre wieder durch Nationalflaggen, die Sinnbilder von Eroberung und Unterdrückung, entweiht werden?

Würde wieder wahr werden, was Voltaire jagte, daß mehr Blut im Namen des Christentums vergossen worden ist, als für irgend eine andere Sache?

Die Fragen müssen einmal gestellt und beantwortet werden. Mechanismus genügt nicht. Glauben wir ja nicht, daß ein Krieg mechanisch zu verhindern wäre, nicht einmal durch den Mechanismus des Gesetzes. Moderne Kriege haben moderne Ursachen, z. B. finanzielle und kommerzielle Realität, wie sie im Wesen des Kapitalismus liegen. Der Kapitalismus ist der Hauptgrund für neuzeitliche Kriege.

Der tödlichste Feind des Krieges ist die Wahrheit. Die Wahrheit wird die Kriegsurachen enthüllen.

Aber die Hauptgemeinschaft wird von denen kommen, die sich verpflichtet fühlen, unter keinen Umständen je wieder an einem Kriege teilzunehmen.

* Aus der englischen Zeitschrift „No more war“.

Der Spieler

Roman von S. M. Dostojewski.

32. Fortsetzung.

Das Unglück wollte, daß er russisch verstand und sogar einigermaßen sprach, in einem Gemisch von drei Sprachen, so daß er sich selbst untereinander verständlich machen konnte. Die Tante hatte ihm die ganze Zeit über die herzlichsten Schimpfwörter an den Kopf geworfen, und „obgleich er“, erzählte Potapjisch, „sich fortwährend „der gnädigen Frau zu Füßen legte“, wurde er von ihr doch ganz anders behandelt wie Sie, Alexei Iwanowitsch; gar kein Vergleich. Mit Ihnen verkehrte sie wie mit einem wirklichen Herrn; aber der ... das war der Richtige!

Ich habe es selbst mit meinen eigenen Augen gesehen (ich will auf der Stelle des Todes sein), einfach vom Tische weg hat er ihr das Geld gestohlen. Sie hat ihn selbst ein paarmal auf dem Tische dabei ertappt und ihn ausgescholten, mit allerlei ganz bösen Worten hat sie ihn ausgescholten; sogar an den Haaren hat sie ihn einmal gezogen, wahrhaftig, ich lüge nicht, so daß die Leute, die drum herumstanden, anfangen zu lachen. Alles hat sie verspielt, aber auch geradezu alles, alles, was Sie ihr eingeweiht hatten. Wir haben sie dann wieder hierher gebracht; nur ein bißchen Wasser ließ sie sich zum Trinken geben; dann betraugte sie sich, und zu Bett!

Ganz erschöpft war sie, und sie ist sofort eingeschlafen. Gott möge ihr freundliche Träume senden! Nein, ich sage nur: dieses „Ausland!“ Ich schloß Potapjisch. „Ich habe es gleich gesagt, daß dabei nichts Gutes herauskommt. Wir sollten so schnell wie möglich nach unserm lieben Moskau zurückfahren! Was haben wir nicht für schöne Dinge bei uns zu Hause; in Moskau! Der Garten, und Blumen, wie sie hier gar nicht wachsen, und der Duft, und die Äpfel werden reif, und was haben wir da für Raum! Aber nein, wir mußten ins „Ausland!“ O weh, o weh!“

Dreizehntes Kapitel.

Beinahe ein ganzer Monat ist schon vergangen, seit ich diese Aufzeichnungen nicht mehr angeführt habe, die ich damals im Zinne unflarer, aber starker Affekte begann.

Die Katastrophe, deren Herannahen ich damals vorausfühlte, ist wirklich eingetreten, aber in sehr viel heftigerer Form und anderer Art, als ich es mir gedacht hatte. All diese Vorgänge trugen einen sonderbaren, widerwärtigen, ja tragischen Charakter, wenigstens für mich.

Ich habe ein seltsames Erlebnis, was an Wunder grenzt, so sehr ich wenigstens noch immer diese Dinge an, wiewohl sie von einem anderen Standpunkte aus, und namentlich wenn man erwägt, in welchem Wirbel ich damals herumgetrieben wurde, nur als

Ereignisse von vielleicht nicht ganz gewöhnlicher Art erscheinen mögen. Aber das Allerwunderbarste ist für mich die Art und Weise, wie ich mich selbst diesen Ereignissen gegenüber verhielt. Noch immer bin ich nicht imstande, mich selbst zu begreifen! Und all das ist dahingeflogen wie ein Traum, sogar meine Leidenschaft, die doch stark und aufrichtig war; aber wo ist die jetzt geblieben? Wirklich: manchmal huscht mir der Gedanke durch den Kopf: habe ich vielleicht damals den Verstand verloren und dann diese ganze Zeit über irgendwo in einem Irrenhause geirrt, oder sehe ich vielleicht auch jetzt noch in einem solchen und all diese Dinge waren und sind nur Produkte meiner Einbildung?

Ich habe meine Blätter zusammengelesen und wieder durchgesehen; vielleicht habe ich es nur in der Absicht getan, mich zu überzeugen, ob ich sie nicht wirklich in einem Irrenhause geschrieben habe. Jetzt bin ich allein, mutterscheulallein. Der Herbst rückt heran, das Laub wird gelb. Ich sehe in diesem trostlosen Städtchen (oh, wie rostlos sind die kleinen deutschen Städtchen!), und statt zu überlegen, was ich nun weiter tun soll, sehe ich in den Empfangsräumen der jüngsten Vergangenheit, in frischen Erinnerungen und überlasse mich dem Gedanken an jenen Wirbelsturm, der mich damals packte und umherzuschleuderte und mich nun wieder irgendwohin ausgeworfen hat. Manchmal habe ich die Vorstellung, als drehte ich mich immer noch in diesem Wirbel herum, und als werde im nächsten Augenblick jener Sturm wieder heranbrausen und im Vorbeigehen mich mit seinem Flügel erfassen, und als werde ich wieder aus dem Geleise herausgerissen werden und alles gesunde Urteil verlieren und im Kreise herumgetrieben werden, immer im Kreise, im Kreise!

Aber vielleicht komme ich von diesem Zustande des schwindelerregenden Umhertreibens los und gelange wieder zur Ruhe, wenn ich versuche, mir von allem, was in diesem Monat vorgefallen ist, genaue Rechenhaft zu geben. Ich fühle wieder einen Drang, zur Feder zu greifen, und ich habe auch mitunter abends gar nichts zu tun. Sonderbar: um wenigstens eine Beschäftigung zu haben, entnehme ich aus der heiligen elenden Leihbibliothek als Lektüre Romane von Paul de Kock (in deutscher Uebersetzung!), obwohl ich sie nicht leiden kann; aber ich lese sie und wundere mich über mich selbst: es hat ja den Anschein, als fürchtete ich durch die Lektüre eines ernsten Buches oder irgendwelche andere ernste Beschäftigung dem Zauberdann zu zerfließen, in den mich die letzte Vergangenheit gleichmiedel hat.

Als wäre mir dieser schrecklich Traum nebst allen von ihm zurückgebliebenen Erinnerungen so lieb und teuer, daß ich nicht einmal mit etwas Steuern an ihn rühren möchte, damit er nicht in Rauch verfliege! Ist mir das alles so lieb und teuer, wie? Ja gewiß, es ist mir lieb und teuer; vielleicht werde ich noch nach vierzig Jahren mich wehmütig daran erinnern.

Ich beginne also wieder zu schreiben. Aber ich brauche das Folgende nicht mit der Ausführlichkeit zu erzählen wie das Frü-

here; waren doch auch meine Gefühle und Empfindungen dabei von ganz anderer Art.

Zuerst möchte ich das, was ich von der alten Tante berichtet, zum Abschluß bringen. Am andern Tage veripelte sie alles, was sie mithatte, schlechthin alles. Es konnte nicht anders kommen: gerät ein Mensch von solchem Charakter auf diesen Weg, so ist es, als ob er im Schlitten einen Schneeberg hinaufjähre: es geht immer schneller und schneller hinunter. Sie spielte den ganzen Tag bis acht Uhr abends. Ich war dabei nicht zugegen; ich weiß davon nur aus Erzählungen.

Potapjisch hielt sich im Kurhause den ganzen Tag über zu ihrer Verfügung. Die Polen, von denen die Tante sich beim Spiele beraten ließ, wechselten an diesem Tage mehrmals ab. Sie begann damit, daß sie den Polen von gestern den Fe an den Haaren griffen hatte, wogegen und einen andern annahm; aber es stellte sich bald heraus, daß dieser andere womöglich noch schlimmer war. Sie jagte also auch diesen weg und nahm den ersten wieder an, der nicht weggegangen war und während der ganzen Zeit, wo er sich in Ungnade befand, sich dicht dabei, hinterm ihrem Stuhle, herumgedrückt und alle Augenblicke seinen Kopf zu ihr hindurchgeschoben hatte.

Durch all das geriet die Tante schließlich in einen Zustand völliger Verzweiflung. Der weggejagte zweite Pole wollte gleichfalls um keinen Preis weichen; der eine postierte sich rechts vom Stuhle der Tante, der andere links.

Die ganze Zeit über stritten und schimpften sie sich untereinander wegen der Höhe der Einsätze und wegen der Auswahl, worauf zu setzen sei, und belegten einander mit dem Titel „Ladak“, „Strolch“, und andern polnischen Schmeichelnamen; dann verkrugten sie sich wieder, warfen mit dem Gelde ohne alle Ordnung umher und schalteten und walteten damit ganz leichtfertiger. Zu Zeiten, wo sie verzagt hatten, setzte ein jeder von ihnen auf seiner Seite, was ihm beliebte, z. B. der eine auf Rot, der andere auf Schwarz.

Schließlich machte all dies die Tante ganz schwindelig und denkfähig, so daß sie zuletzt, dem Weinen nahe, sich an den Obercroupier wandte, mit der Bitte, sie zu beschützen und die beiden Polen wegzujagen.

Diese wurden denn auch unterzünftig fortgewiesen, trotz ihres Geschreis und ihrer Proteste: sie schrien beide zugleich und behaupteten, die alte Dame sei vielmehr ihnen Geld schuldig, sie habe sie irgendwie betrogen und sich gegen sie unehrenhaft und gemein benommen.

Der unglückliche Potapjisch erzählte mir alles dies unter Tränen noch an demselben Abend, an dem der Spielverlust festgestellt worden hatte und klagte mir, die beiden hätten sich die Taschen voll Geld gestopft; er habe selbst gesehen, wie sie schamlos gestohlen und sich alle Augenblicke etwas in die Taschen gesteckt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Knaben-Anzüge
vorteilhaft
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Neue
Gummefangerringe
10 Stück 7.
Neue weinlaure Garten
Stück 10 und 15 45
Margarine 7 60
Schweizer Käse 7 1.20
Eilfiter Vollfett 1.30
Dolländer Käse 1.20
Steppen-Käse 1.00
Dänisch Käse 90 45
Eilfiter Käse 80 45
Eilfiter Käse 60 45
Sausa-Käse 50 45
Kumthong 7 35 45
Warmeclade 7 60 45
Kirscht. Flade 60 45
Gimbeerst. 1/2 St. 90 45
Matjes St. 10 45
Sirup 7 20 45
Bohnerwachs
1-2-Dole 60 45
Hühnerfutter 10 7
Futterreis 10 7 1.55
Futtergrübe 10 7 2.00
Eduard Speck
Düggstraße 80.81

Lubeca-Fahrräder
Herren-, Damen-, Mäd-
chen- u. Knaben-Räder
von 90.- bis 105.- u.
1 Fahr. reelle Garantie.
Emaillierungen, Ver-
nickelungen sowie alle
Reparaturen zu billi-
gen Preisen. (1505)

Heinr. Körner
Gr. Burgstr. 23. 7. 1635

**Zigaretten
Zigarren**
C. Wittfoot
ob. Müzstr. 18.

**Sozialistische
Klassiker**

Jedermann's Biographie
Auswahl
von Reden und
Schriften nebst kurzer
Biographie und geschich-
tlicher Einleitung von
Dr. Fritz Henner
geb. 8. März

August Bebel
Der Mann und sein Werk
von Franz Müll
geb. 6. März
Verlagsgesellschaft
Kaiser's Verlag
Helmholtzstr. 43

Das Fahrrad
sein Bau, seine Instand-
haltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur
G. A. Neumann u. S. Burge
für die Hochschulen und
einigen Lehrbüchern
Preis 1.20 Mark

Das Fahrrad
Kaiser's Verlag
Helmholtzstr. 43

Zigarren
eigene Fabrik
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Müzstrasse 18

WEISS-WOCHEN

Während der weißen Woche stelle ich große Posten weiße
Waren zu besonders wohlfeilen Preisen zum Verkauf.

Ich bitte um Besichtigung der Schaufenster-Dekoration und Innen-Auslagen.
Die ausgelegten Waren werden Ihnen gern gezeigt, auch wenn Sie nicht kaufen.

Aussteuer-Artikel

Hemdentuche in fein, mittel u. grobfäd. Qualität. 1.35 1.28 1.18 1.05 95 88	68 S.	Handtücher Gerstenkorn mit Kante Meter 85 58	48 S.
Rohnessel für Leib- und Bettwäsche, doppeltbreit Meter 1.25 ca. 80 cm breit	68 S.	Handtücher prima Halbleinen Gerstenkorn, weiß u. mit Kante	95 S.
Haustuche für Betttücher, besonders kräftige Qualit. 140 cm breit	1.95	Geschirrtücher Köpergewebe mit Kante, Größe 60/80 cm	1.38
Halbleinen bestens eingeführte Qualitäten, 140 cm breit	2.95	Makotuche rein Mako-Qualitäten, 100 cm breit Meter 1.85, 80 cm breit	1.65
Bettsatin 130 u. 140 cm breit, in verschiedenen. Streifen Meter 3.45 3.25 2.95 u.	2.65	Drell-Handtücher grau, prima Reinleinen 48/100 cm	98 S.
Bettdamast in eleganten Mustern, prima Qualität. 3.95 3.75 3.40	2.95	Pikee für Nachtjacken, kleine Muster, Ia Qualitäten 1.60	1.48
Linon für Leib- und Bettwäsche 130 cm breit 1.85 140 cm breit 2.30, 80 cm breit 1.05	98 S.	Molton für Betttücher, ca. 140 cm breit, weiche Qual. Meter	2.68
Körperbarchend gebleicht und ungebleicht, gut gerauht	95 S.	Molton ca. 80 cm breit, für alle Wäschewecke Meter 1.28	1.15

Fertige Bettwäsche

Bettbezüge ungebleicht Stouts u. Wäsetuch, ein- schlägige Größe	3.95	Betttücher grobfädige, starke Qualität, Größe 140/225 cm 6.50	5.95
Bettbezüge prima weiß Linon, 140/200 cm 8.95, Größe 120/190 cm	7.50	Betttücher prima Halbleinen, mittel- und grobfädig 8.95 7.25	6.25
Bettbezüge in Satin und Damast, volle Größen 14.65 13.75 11.85	10.75	Kissenbezüge mit Languetten, gute Qualitäten 1.95	1.75
Bettbezüge rot gefärbt u. kariert, gute, waschechte Qualität	6.95	Kissenbezüge mit festen Languetten, mittelfädig 2.95 2.40	2.30
Betttücher ungebleicht Stouts, gute feste Qualität, ein- schlägige Größe	2.95	Kissenbezüge mit Einsatz und Falten, Gr. 30/80 cm 3.35	2.95
Betttücher kräftige Haustuche, richtige Größen 5.35 4.50 u.	3.95	Kissenbezüge mit Handlochstickererei, verschiedene Ausführungen	3.95

Tischwäsche

Tischtücher in Damast und Sternmuster, für 4 Personen	3.25	Tischtücher gemustert Drell, für den täglichen Gebrauch, 130x160 cm	3.95
Tischtücher elegante Muster, für 6 Personen 5.95	5.35	Tischtücher prima Halbleinen und Sternmuster, 165/230 cm 14.25	10.25
Tischtücher prima Halbleinen und Sternmuster, 165/230 cm 14.25	10.25	Tischtücher prima Reinleinen, moderne Muster, 130/230 cm 13.00	9.75
Tischtücher prima Reinleinen, moderne Muster, 130/230 cm 13.00	9.75	Tischtücher für 12 Personen, 165/330 cm, Rein- leinen 26.50	21.50
Tischtücher für 12 Personen, 165/330 cm, Rein- leinen 26.50	21.50		

Gardinen

Künstler-Gardinen engl. Tüll, 2 Schals, 1 Ueber- fall	9.75 5.95	4.50
Halb-Stores in Etamine, mit Volant und Ein- sätzen	nur	2.50
Halb-Stores engl. Tüll, in eleganten Ausführungen 7.50 6.25	5.40	5.40
Vorhang-Köper weiß und elfenbein, 80-130 cm breit	Meter 2.95 1.95	1.75
Vorhang-Damast verschiedene Muster, 80-130 cm breit	Meter 3.40 2.95	1.95
Gardinen-Leinen gestreift, 80-130 cm breit Meter 2.95 2.45	1.75	1.75

Trikotagen

Herren-Hemden Mako mit m. Doppelbr.	3.25
Einsatz-Hemden pa. Qualit. Gr. 4, 5, 6	2.95
Herren-Hosen pa. weiß Trikot	2.95
Herren-Hosen Mako Imitation	2.95
Damen-Hemdchen 2x2 gestrickt	2.95
Damen-Hemdchen Trägerformen	3.95
Unterhosen ohne Aermel	2.25
Korsettschoner 1x1 gestrickt Ia. Qual.	1.55

Taschentücher	
3 Taschentücher extra billig	95 S.
Taschentücher mit Hohlraum	20 S.
Taschentücher m. Hohlraum, extra gr.	40 S.
Taschentücher mit gestickter Ecke	30 S.
Taschentücher weiß, getrauchsfertig	26 S.
Taschentücher pa. weiß Linon	30 S.
Taschentücher weiß mit blauer Kante	35 S.
Taschentücher m. blau. Kante, p. Mako	45 S.

Leibwäsche

Untertailen mit Hohlraum und Barmer Bogen	65 S.
Nachtjacken Ia Körperbarchend mit Languetten	3.75
Nachthemden Kimono, mit Hohlraum und Lochstickerei	2.95
Nachthemden Kimono, mit breiter Stickerei Ia Qualität	3.50
Prinzeßröcke Trägerform, mit breitem Stickerei-Volant	3.50
Prinzeßröcke mit breiter Stickerei, breiten Achseln, gute Ausfüh.	3.95
Beinkleider geschlossen, mit breiter Stickerei versch. Ausführungen	2.50

Leicht angestaubte	
Damenwäsche besonders billig	
Beinkleider geschlossen, weite Form guter Stoff, mit Barmer Bogen	1.95
Untertailen mit Vorderschluß und breiten Achseln	98 S.
Damen-Hemden mit Träger und Stickerei-Einsatz	1.68
Damen-Hemden mit breiter Stickerei gutes Hemdentuch	2.75
Damen-Hemden gute Ausführungen prima Qual.	3.95 3.85
Herren-Hemden mittelfäd. H'tuch 100 cm lang	4.25
Herren-Hemden mit Fältchen alle Weiten	4.95
Nacht-Hemden mit farbiger Paspel, hochgeschl. und Geisterform	6.50

Schürzen

Tändelschürzen Jumperf., Batist m. Stick.	1.50
Tändelschürzen Jumperf. m. reich. Stick.	1.95
Servier-Schürzen m. Hohlraum, Jumperf.	1.95
Servier-Schürzen Wienerform m.f. Stick.	2.95
Jumperschürzen mit Einsatz u. Spitzen	2.95
Jumperschürzen mit Einsatz u. Hohlraum	2.95
Jumperschürzen gr. Form m. Hohlraum	4.75
Schwesternschürzen doppelseit. 4.95, einfach	3.95

Korsette

Reformkorsette in guter Qualität	95 S.
Korsette prima Drell	95 S.
Hüftkorsette prima weiß Drell	1.95
Hüftkorsette weiß Drell mit 2 Halt.	4.50
Büstenhalter aus feinem Hemdentuch	80 S.
Büstenhalter „Felina“, Ia. Trikot	1.95
Korsettschoner 2x2 gestrickt	65 S.
Korsettschoner 2x2 gestr., gutes Gewebe	75 S.

Bade-Artikel

Waffel-Handtücher gut trocknend feste Qualität	Stück 98 S.	Badelaken farbig gestreift Größe 100x150 cm	6.75
Frottier-Handtücher weiß Kräuselstoff Größe 40x80 cm	1.28	Badelaken farbig gestreift, indanthrenfarbig Größe 140x160 cm	11.25
Frottier-Handtücher weiß mit Kante Größe 45x100 cm	1.65	Badelaken weiß mit roter Kante Größe 160x200 cm	11.95
Frottier-Handtücher weiß, prima Qualität Größe 50x100 cm	1.95	Badelaken farbig gemustert Größe 140x180 cm	12.25
Badelaken weiß mit farbiger Kante Größe 100x100 cm	3.50	Badelaken in hübschen, farbigen Mustern Größe 140x175 cm	13.50
Badelaken farbig gemustert, 100x100 cm gute Zwirn-Qualität	4.75	Badelaken schwere Qualität, gestreift Größe 150x180 cm	14.25

Hans Struve Lübeck

Neumünster Rendsburg Itzehoe
Königstr. 87/89
Ecke Wahnstr.

Herren-Anzüge
vorteilhaft
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

J. H. Pein
Lübeck
Markt 10/12
Breite Straße 64/68.
Das bekannte Kauf-
haus für (1507
Arbeiter-Garderoben,
Berufskleidung,
Herren-Konfektion,
Knaben-Konfektion.
Erstkl. Manufakturwaren.

Zigarren
Zigaretten
Shagtabate
F. C. H. Schröder
Inh.: Jos. Brleimeyer
Königsstraße 43
Ecke Johannisstr.

Doppelstich
mit Barmer
berichtet berichtigend
Goligniff
doppeltstich, geruchlos,
in Apotheken und Drogerien
(1499)

Empfehle meine
aus Fein-Gold
hergestellten
Trauringe
in 333, 585, 900
Reparaturen
an Gold- u. Silberwaren
Aug. Büttner
1498 Müzstrasse 32

Zigarren
Zigaretten
Shagtabate
Zigarrenhaus
„Hansa“
Zünfhausen 26 (1500)

Brennhols
pro Zentner 70 u. 80 S
gibt ab (1512)
Geldwertverwertungs-
gesellschaft
m. b. H.
Siems bei Lübeck.

Chor-
verein
Lübeck.
Freitag, den 7. August
abends 8 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Siederkommissions-
Sigung (1516)

Arbeiter-
Sport-
verein
Lübeck
Mitgliederversammlung
am Freitag, d. 7. August
abends 8 Uhr
im Arbeiter-Sportheim
Gundestrabe
Wichtige Tagesordnung-
(1509) Der Vorstand.

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 6. August.

Freiheit.

Das Wort klingt mir wie Kraft. Es umschließt die Möglichkeit, Willen und Energie ungehemmt zu entfalten. Für ein Kind ist es das größte Glück. Denkende Eltern erkennen in dem Wort das Geheimnis, ihre Kinder zu aufrechten und tüchtigen Menschen zu erziehen. Die Tage meiner Kindheit kommen mir dabei in den Sinn.

Ich erinnere mich zweier Schulkameraden. In unserm Orte wurden sie fast von allen Kindern beneidet. Nicht wegen überbesessener Butterbrote oder wegen besonders auffallenden Wurststücken. Nein, ihr Brot war so mager wie das unsere — aber sie konnten in den freien Stunden treiben, wonach sie gelüftete. Sie balgten sich oft auf der Straße; sie lagen an der Elbe „fischten“ im Unkenreiche, bauten „Höhlen“, kletterten über Bäume, befähigten sich als Indianer und rieben sich als „Schwarze“ mit Ruß ein. Ihre Eltern wehrten ihnen nicht. Ja, wir wußten sogar, daß die beiden Jungen für zerschundene Knie, für zerwühlte Schuhe und für zerrissene Sachen keine Prügel zu fürchten brauchten. Sie gingen nach einem „wilden“ Tag ruhig nach Hause — wir andern aber immer in Angst und mit Furcht.

Ich stellte mir manchmal vor — einer der beiden Jungen zu sein. Es geschah meistens in der Schule, mitten in der Unterrichtsstunde. Wir saßen still, aufmerksam, die Hände gefaltet, wie man es befohlen. Der Lehrer schritt im Zimmer auf und ab. Unvermittelt fragte er: War ich nun in Gedanken einer der Jungen, so kamte ich keine Furcht vor dem Lehrer und seine Gegenwart hemmte mich nicht, schwere Aufgaben zu lösen.

Ich glaube, ich fühlte, wieviel innere Freiheit die äußere Freiheit den beiden Jungen gab. Sie hatten darum auch manches voraus, wofür ein kleines Erlebnis spricht.

Rauchen ist Kindern verboten. Eines Tages rauchte ich doch. Ich tat es heimlich; mir war harte Strafe gewiß.

Die beiden Jungen probierten es auch. Ihr Vater erfuhr es bald, aber er schlug sie nicht. Sie erzählten es mir.

Raucht ihr wieder? fragte ich sie.

Nein, war ihre Antwort. Unser Vater hat gesagt, es sei sehr schädlich für Kinder.

Es war damit für sie abgetan.

Mich ereilte etwas später das Schicksal. Ich ward zur Rede gestellt, gestand meine Sünde — und dann schlug man mich, wie für jede Unart, die ich ausführte.

Den beiden Jungen erzählte ich es nicht. Einige Tage darauf aber rauchte ich wieder. . . .

*

Ich habe nun selbst eine Familie und ich mühe mich, soviel als möglich Freiheit und Vertrauen meinem Kinde zu schenken.

Doch es gibt noch andere Menschen. Sie sind nie Kind gewesen und sie haben nie Freiheit im Handeln und Denken gekannt. Die fordern heute: Gebet, Gehorjam und Prügel. . . .
J. B.

Die Feier des Verfassungstages in Lübeck.

Vom Nachrichtenamt wird uns geschrieben:

Am Dienstag, dem 11. August ds. Jrs., wird, wie in den übrigen Teilen des deutschen Reiches, so auch in Lübeck der Verfassungstag feierlich begangen werden. Mittags 12 Uhr findet im Bürgerchaftssaal eine amiliche Feier statt, bei der der Bürgermeister eine Ansprache halten wird. Die Feier wird mit Forttragen eines Streichorchesters eingeleitet und geschlossen werden. Einladungen hierzu sind in gleichem Umfange ergangen wie im Vorjahre. In sämtlichen Schulen wird der Unterricht ausfallen und dafür eine besondere Feier veranstaltet, in deren Mittelpunkt die Weimarer Verfassung und das Bekenntnis der Liebe zu Heimat und Vaterland und zum Staatsgedanken stehen soll. Auch in Trauermünde und den Landgemeinden sollen feierliche Veranstaltungen möglichst am Verfassungstage selbst stattfinden. In den evangelischen Kirchen sowie in der katholischen Kirche und der Synagoge wird bereits am Sonntag bzw. Sonnabend des Tages feierlich gedacht werden. Sämtliche öffentlichen Gebäude haben am 11. August zu flaggen. Eine allgemeine Beflaggung der Privathäuser in den Reichsfarben oder Landesfarben ist erwünscht. Die Bevölkerung Lübecks wird gebeten, sich allgemein an dieser Beflaggung zu beteiligen, damit die ganze Stadt in ein festliches Gewand gekleidet ist.

Wir halten es für selbstverständlich, daß die republikanische Bevölkerung Lübecks am 11. August Schwarz-Rot-Gold ebenso wehen läßt, wie am Sonntag, dem 9. August, am Feiertag der Arbeit.

Um die alten Reichsbanknoten.

Zinszahlung bei der Aufwertung.

Eine weitere Kreise interessierende Versammlung veranstaltete der Reichsbankgläubigerverband in Berlin. Dieser Verband will den von der Reichsbank ausgegebenen Banknoten die Anerkennung der Goldwertigkeit verschaffen. Er hatte einen Prozeß gegen die Reichsbank angehängt, der in erster Instanz die Abweisung zur Folge hatte. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden und es steht Termin vor dem Kammergericht am 24. Oktober an. In seinen Darlegungen erklärte der Referent, daß die Inhaber der Noten ja gar nicht verlangen, daß ihre Ansprüche sofort bar abgegolten werden. Es verlangt ihnen, wenn die Reichsbank ihre Schuld anerkennt. Es sei möglich, entweder die alten Reichsbanknoten in Kurs zu setzen an Stelle des noch nicht ausgegebenen Marktlösungs oder man könne auch durch Herabsetzung des Wertes auf 50 Prozent und entsprechenden Umtausch in Aktien die Ansprüche abgeben. Von dem Reichstag und dem Reichspräsidenten haben die Sparer nichts zu erwarten. Eine Resolution, in der die Liquidation der Reichsbank, die Stellung des Reichsbankpräsidenten vor den Staatsgerichtshof, die Anklage gegen das Reichsbankdirektorium wegen Betruges, die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses und ähnliches gefordert wurde, fand einstimmige Annahme.

Amlich wird mitgeteilt: Das Aufwertungsgesetz enthält keine Bestimmungen darüber, wenn die gemäß § 28 ge-

Fest der Arbeit.

Für jeden zu beachtende Vorschriften.

Zur Aufstellung des Festzuges

ist der Pferdemarkt und Parade bestimmt. Front nach dem Klingenberg.

Die Gewerkschaften, Abteilungen des Reichsbanners und die Sportvereine haben so rechtzeitig ihren Standort zu verlassen, daß der Ummarsch pünktlich 1½ Uhr vor sich gehen kann. Infolge der Fahrzeuge muß mit größeren Umständen gerechnet werden. 1.25 Uhr muß alles zum Ummarsch bereitstehen.

Den Anordnungen der Zugführer und Zugleiter ist unbedingt Folge zu leisten. Zur Unterstützung der Zugführer hat jede Gewerkschaft und jeder Verein eine Anzahl Genossen zu bestimmen.

Zugführer und Zugleiter tragen schwarz-rot-goldene, die von den Gewerkschaften und Vereinen bestimmte Ordner weiße Armbinden.

Zugordnung.

Die Aufstellung erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

Hauptzugführer: U. b. Warnke, Josef Mainz.

1. Zug.

Zugleiter Aug. Rodjien.

- Radfahrer.
- Spielleute und Kapelle (Reichsbanner).
- 1. Fahnenabteilung des Reichsbanners.
- 2. Verkehrsband.
- Wagen des Lübecker Volksboten.
- 3. Schuhmacher.
- 4. Kupferschmiede.
- 5. Friseur.

2. Zug.

Zugleiter U. b. Kleinfeld.

- Musik.
- 6. Reichsbanner-Abteilung 5, 5a, 6, Kurau, Brecken 6, Roggenstorf.
- 7. Baugewerksbund mit Fahrzeug.
- 8. Zimmerer.
- Wagen der Lübecker Baugesellschaft und G.M.G.
- 9. Dachdecker.
- 10. Porzellanarbeiter.
- 11. Schornsteinfeger.
- 12. Lebensmittel- und Getränkearbeiter.

3. Zug.

Zugleiter Frig Bild.

- Musik.
- 13. Reichsbanner-Abteilung 7, 8, Stöckelsdorf, Zietzen, Bötze 6, Rageburg.
- 14. Fabrikarbeiter.
- Wagen des Konsumvereins.
- 15. Afabund.
- 16. Holzarbeiter mit Fahrzeug.
- 17. Gärtner mit Fahrzeug.
- 18. Bäcker und Konditoren.
- 19. Bekleidungsarbeiter.
- 20. Reichsbanner-Abteilung 9, 10, Herrsburg, Bernstorf, Ahna.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Am Sonnabend, dem 8. August
abends 7½ Uhr

Oze. Konzert und Sinnenkonzert im Nordfallungsorchester

Musik: Schutzmannskapelle
Leitung: Kommissar Vogelsang

Großes Programm

Karten zum Preise von 50 Pfg. sind zu haben:
Nutziehe, Wahnstraße 9, **Buse**, Breite Straße
Zigarrenhaus Burgtor, Burgstraße, Geschäftsstelle
Johannisstraße 48, I. und bei allen Vertrauensleuten

schuldeten Zinsen zu zahlen sind, überläßt diese Fragen vielmehr den zwischen den Beteiligten getroffenen vertraglichen Abreden. Die Zinsen sind in denselben Zeitabschnitten (halb- oder ganzjährig, vor- oder nachträglich) zu zahlen, wie dies das zwischen den Beteiligten bestehende Schuldverhältnis vorseht. Zinsen, die jedoch bereits vor dem 1. August d. J. fällig geworden sind, brauchen nicht vor dem 1. August entrichtet zu werden (Artikel 3 des Gesetzes vom 28. Juni 1925, Reichsgesetzblatt 1 S. 92). Zu zahlen ist für das erste Halbjahr 1925 1,2 Prozent Zinsen, und zwar von dem Aufwertungsbeitrag von 25 Prozent. Dieser Aufwertungsbeitrag ist auch dann zu Grunde zu legen, wenn der Gläubiger mit Rücksicht auf § 10 des Gesetzes glaubt, eine höhere Aufwertung verlangen zu können, oder wenn der Schuldner auf Grund des § 8 eine Herabsetzung der Aufwertung beantragt, solange nicht die Aufwertungsstelle einen anderen Satz als 25 Prozent festgesetzt hat.

4. Zug.

Zugleiter John Witzel.

Musik.
Das Sportkartell mit Fahrzeugen für Turner, Schwimmer, Rudergruppe, Naturfreunde und Seglerverein Hanja. Die Arbeiter-Samariter-Kolonie verteilt ihre Mitglieder zu eventueller Hilfeleistung auf den ganzen Zug. Der Rest marschiert am Ende des Zuges.

5. Zug.

Zugleiter Hans Merrettig.

- Musik.
- 21. Reichsbanner-Abteilung 11, 12, Schönberg, Selmsdorf, Klüh.
- 22. Gemeinde- und Staatsarbeiter.
- 23. Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.
- 24. Graphische Berufe
 - a) Buchdrucker mit Fahrzeug.
 - b) Lithographen und Steinbruder.
 - c) Graphische Hilfsarbeiter.
 - d) Buchbinder mit Fahrzeug.
- 25. Fleischer.
- 26. Wäcker.
- 27. Steinarbeiter mit Fahrzeug.
- 28. Maschinisten und Heizer.

6. Zug.

Zugleiter Wilh. Wegner.

- Musik.
- 29. Reichsbanner-Abteilung Moisling, Grovesmühlen, Weizien, Projeken.
- 30. Eisenbahner mit zwei Fahrzeugen.
- 31. Metallarbeiter.
- 32. Sattler und Tapezierer.
- 33. Maler.
- 34. Tabakarbeiter.
- 35. Samariter.
- 36. Reichsbanner-Jugendabteilung.

Die Auflösung des Zuges

erfolgt in folgender Weise: Auf dem Wege von der Tracsdorfer Allee ins Dorf hinein treten in Höhe der Forsthalde die Musikkapellen und Fahrenträger rechts heraus und lassen die Züge weiter ins Dorf marschieren. Die Fahrenträger treten nach Ankunft der letzten Fahne an und werden von den Spielern und der Kapelle des Reichsbanners ins Dorf zum Standplatz der Fahnen (Oldenburg) gebracht.

Die Fahrzeuge fahren in ihren Zügen weiter durch das Dorf an der alten Ecke vorbei. Nach einer Pause von 1½ Stunden zurück nach Lübeck. Die Fahrzeuge dürfen unter keinen Umständen die Dorfstraße verlassen. Bei den Fahrzeugen ist bis zur Abfahrt Wache zu stehen. Das letzte Fahrzeug muß in Höhe des früheren Dieckelmannschen Grundstücks stehen.

Die Fahrräder werden bei Oldenburg untergestellt. Wache ist vorhanden.

Das Hauptkomitee

hat seinen Sitz bei Klempau (Vindenhof). Dort ist auch die Samariterwache untergebracht. In jedem Lokal befindet sich ein besonderes Lokalkomitee mit einem verantwortlichen Leiter.

Die Laternen-Ausgabe

ist bei Mauh. Sie beginnt um 5 Uhr.

Wir bitten die Vorstände aller Organisationen um rege Unterstützung an diesem Tag. Jeder muß zum guten Gelingen des Festes beitragen.

Der Festausschuß.

Gegen die Volksausplünderer.

Die Antwort der Betroffenen.

Der Hypothekengläubiger- und Sparerklubverband (Sparerbund), Ortsgruppe Lübeck, schreibt uns:

Bei der Massenfundgebung am 28. Juli gegen „Wucherzölle und Steuerhummel“ gegen „die Diktatur des Großkapitals“ hat Herr Senator Dreger nach dem Bericht des Volksboten u. a. gesagt:

„Die Leichtgläubigkeit und die stimmungsabhängige Einstellung der Mehrheit der deutschen Wählerchaft hat es fertig gebracht, die Machtpositionen des Staates wieder in den Dienst der Reaktion zu stellen. Heute sieht das deutsche Volk, daß es schamloser nie von einer Partei belogen und betrogen worden ist wie von den Deutschnationalen. Genau so verraten und verläßt wurden die kleinen Rentner und Hypothekengläubiger, die den Verprechungen der Deutschnationalen bei den letzten Wahlen Glauben schenken und ihnen ihre Stimme geben. Soll in Deutschland in Zukunft eine Politik getrieben werden, die den Staats- und Volksinteressen entspricht, so muß die Arbeitnehmerschaft, aber nicht nur diese, sondern auch alle die betroffenen Gläubiger, Sozial- und Kleinrentner und alle diejenigen, die durch die Politik des Unternehmertums in Deutschland zu Unterstützungsempfängern gemacht wurden, erkennen, daß sie in einer Schicksalsgemeinschaft auf Tod und Leben miteinander verbunden sind. Entweder durch einen geschlossenen Kampf aller Ausgeborenen und Befehlshaber diese Volksfeinde bestreiten, oder aber sich resigniert in sein Schicksal ergeben und langsam dabei zugrunde zu gehen, muß als unser Los von uns erkannt werden.“

Der Vorstand hat in seiner Sitzung am 3. d. M. zu diesen Ausführungen dahin Stellung genommen, daß er die vorstehenden Ausführungen des Herrn Senators Dreger durchaus billigt und ihnen namens des Landesverbandes Lübeck des Hypothekengläubiger und Sparerklubverbandes für das Deutsche Reich (Sparerbund) in vollem Umfange beitrifft.

Vom Stadttheater.

Das Stadttheater Lübeck ladet zu einem Fremdenabonnement ein auf 12 Sonntagabend-Vorstellungen. Auf den Abonnementspreis wird ein Rabatt von 25 Prozent gewährt. Nach dem bekannt gegebenen Spielplan sind dem Spielplan des Stadttheaters die schönsten Werke entnommen worden und zwar in der Oper u. a. „Intermezzo“ von Strauß, „Die Entführung“ von Mozart, „Lohengrin“ von Wagner, „Sän-

Die neue Unfallversicherung.

Das kürzlich beschlossene Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 ist im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Das Gesetz ist von so einschneidender Bedeutung, daß eine Neufassung der Reichsversicherungsordnung vorgezogen ist, obgleich eine solche erst in der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1924 erfolgte. In nicht weniger als 130 Artikeln sind die die Unfallversicherung und ihre Beziehungen zur Krankenversicherung abändernden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung niedergelegt, während noch weitere 30 Artikel den Übergang des neuen Rechts in die bisherige Rechtslage ordnen. Aus diesem umfangreichen Rechtsstoff sei nachstehend das allerwesentlichste hervorgehoben:

Der Arbeitsweg.

Nach bisherigem Recht wurden die den Versicherten auf dem Wege nach der Arbeitsstätte und von hier nach Hause zustoßenden Unfälle nur dann als „Betriebsunfälle“ gewertet und entschädigt, wenn der Versicherte auf solchem Wege infolge ganz besonderer Umstände als „im Sinne des Betriebes“ anzusehen gewesen war. Jetzt soll schlechthin als „Beschäftigung“ in einem der Versicherung unterliegenden Betriebe der mit der Beschäftigung in diesem Betriebe „zusammenhängende Weg“ nach und von der Arbeitsstätte gelten, so daß Unfälle auf solchem Wege regelmäßig als Betriebsunfälle zu erachten sein werden.

Berufsfürsorge.

Nach dem neuen Recht hat der Versicherungsträger dem Verletzten eine besondere „Berufsfürsorge“ angedeihen zu lassen. Diese umfaßt berufliche Ausbildung zur Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit, nötigenfalls Ausbildung für einen neuen Beruf sowie Hilfe zur Erlangung einer Arbeitsstelle. Hierbei ist ausdrücklich bestimmt, daß eine Weigerung des Versicherten, sich der Berufsfürsorge zu unterziehen, kein Grund zur Herabsetzung der Rente ist.

Pflege.

Bei schwereren Unfallsfolgen ist eine besondere Pflege zu gewähren. Sie besteht in der Bereitstellung der erforderlichen Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder auf andere geeignete Weise (Hauspflege) oder in der Zahlung eines Pflegegeldes von 20 bis 75 M monatlich. Dagegen wird eine sogenannte Dispositionrente, wie sie das bisherige Recht kennt, nicht mehr geleistet.

Kindergulagen.

Bei Schwerverletzten (mindestens 50% Erwerbsminderung) wird zu jeder Rente für jedes eheliche Kind bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres eine Kindergulage in Höhe von zehn v. H. der Rente gewährt. Die Leistungsdauer verlängert sich bei Kindern, die außerheime sind, sich selbst zu unterhalten sowie im Falle der Berufsausbildung der Kinder.

Den ehelichen Kindern werden gleichgestellt beim Unfall einer weiblichen Person ihre unehelichen Kinder, beim Unfall eines Mannes seine unehelichen Kinder, ferner die für ehelich erklärten sowie die an Kindes statt angenommenen Kinder, die Stiefkinder und die Enkel, wenn sie vor dem Unfall von dem Verletzten unentgeltlich unterhalten worden sind.

Tagegeld.

Bei Heilanstalts- oder Anstaltspflege ist außer dem Familienlohn ein Tagegeld zu leisten und zwar in Höhe von jährlich insgesamt einem Zwanzigstel des Jahresarbeitsverdienstes.

Wegfall der Drittelung.

Soweit der Jahresarbeitsverdienst einen — zuletzt auf 1800 Mark festgelegten — Betrag übersteigt, wurde er bisher bei Feststellung der Rente nur mit einem Drittel angerechnet. Diese Bestimmung mußte von den Unfallverletzten umso ungerochter empfunden werden, als ja überhaupt von vornherein nur zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes der Rentenberechnung zu Grunde gelegt werden. Im neuen Recht ist jene Drittelungs-Vorschrift aufgehoben.

Erhöhung der Witwenrente bei Erwerbsbeschränkung.

Die Hinterbliebenenrente soll nun für Witwen, solange sie durch Krankheit oder andere Gebrechen wenigstens die Hälfte ihrer Erwerbsfähigkeit verloren haben, zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes betragen, sonst wie bisher ein Fünftel. Die Erhöhung wird jedoch nur gewährt, wenn die Beschränkung der Erwerbsfähigkeit länger als drei Monate bestanden hat.

Erhöhung der Witwenrente.

Statt des bisherigen einen Fünftels stehen nach dem neuen Recht dem für bedürftig befundenen Witwen einer getöteten Ehefrau zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes zu, wenn sie ihn wegen Erwerbsunfähigkeit ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst unterhalten hat.

Die Kinderrenten.

Sind jetzt auch an die für ehelich erklärten sowie an die an Kindes statt angenommenen Kinder zu gewähren, weiter auch an Stiefkinder, die der Verstorbene unmittelbar vor seinem Tode unentgeltlich unterhalten oder für die er aus der Unfallversicherung Kindergulagen erhalten hat.

Erhöhung des bei Hinterbliebenen zulässigen Gesamtrentenbetrages.

Durften die Hinterbliebenenrenten bisher zusammen drei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen, so tritt jetzt eine Kürzung der einzelnen Renten erst ein bei Überschreitung von vier Fünfteln.

Witwenbeihilfe.

Neu eingeführt ist die Vorschrift, daß, wenn die Witwe eines Schwerverletzten keinen Anspruch auf Witwenrente hat, weil der Tod nicht Folge eines Unfalles war, sie als einmalige Witwenbeihilfe zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes erhält.

Abfindung.

Die neuen Bestimmungen über Abfindungen lauten im wesentlichen: „Sind seit dem Unfall zwei Jahre vergangen und

beträgt die Rente des Verletzten nicht mehr als ein Zehntel des Vollrentes, so kann ihn die Genossenschaft durch Gemäßung des dreifachen Betrages seiner Jahresrente abfinden. Beträgt im übrigen die Rente eines Verletzten nicht mehr als ein Viertel der Vollrente, so kann ihn die Genossenschaft mit seiner Zustimmung durch Gemäßung eines dem Werte seiner Jahresrente entsprechenden Kapitals abfinden. — Durch die Abfindung wird der Anspruch auf Krankenbehandlung und Berufsfürsorge . . . nicht berührt. Der Anspruch auf Rente ist trotz der Abfindung begründet, solange die Folgen des Unfalls nachträglich eine wesentliche Verschlimmerung verursachen . . . Die Rente wird um den Betrag gekürzt, der bei Berechnung der Abfindung zugrunde gelegt war.“

Zu der Landwirtschaft

werden — gültig vom 1. Januar 1926 an — als „Jahresarbeitsverdienst“ durchschnitlich festgesetzt und zwar von einem bei jeder landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu bildenden Ausschuss, der aus dem Vorsitzenden sowie aus mindestens acht Vertretern der Unternehmer und der Versicherten als Beisitzer besteht. Die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste werden nach Gruppen festgelegt. Bei der Festlegung sind die Sätze für Wärlöhne und Sachbezüge in den für die Versicherten geltenden Tarifverträgen und die üblichen Sondervergütungen zu berücksichtigen.

Zu der See-Unfallversicherung

ist bestimmt, daß von den Vorschriften der Unfallversicherung unberührt bleiben die Vorschriften über die Pflicht des Reeders zur Krankenfürsorge nach dem Handelsgesetzbuch und der Seemannsordnung, sowie daß auch Seeleuten, die weder einen Anspruch auf Krankenfürsorge gegen den Reeder noch einen Anspruch auf Krankenhilfe nach der Krankenversicherung haben, der Reeder unter entsprechender Anwendung der §§ 558, 563 a des Handelsgesetzbuches oder der §§ 59, 61 der Seemannsordnung Krankenfürsorge zu gewähren hat.

Der Rechtsmittelweg

ist insofern erweitert, als der Rekurs gegen die Urteile der Spruchkammern der Oberversicherungsämter auch dann zulässig ist, wenn es sich bei den Unfallverletzten um den Grad der Erwerbsminderung handelt.

Beziehungen zur Krankenversicherung.

Ueber das Verhältnis der Unfallversicherung zur Krankenversicherung besagt das neue Gesetz u. a.: Die Verpflichtung zur Gewährung von Rente beginnt bei Verletzten, die auf Grund der Krankenversicherung gegen Krankheit versichert sind, mit dem Wegfall des Krankengeldes aus der Krankenversicherung, spätestens mit der sieben und zwanzigsten Woche nach dem Unfall, bei anderen Verletzten mit dem Tage nach dem Unfall. . . Wenn der Anspruch des Verletzten auf Krankengeld aus der Krankenversicherung vor dem Ablauf der achten Woche nach dem Unfall wegfällt, so gehen die Aufwendungen für das Heilverfahren bis zum Wegfall des Krankengeldes zu Lasten der Krankenkasse, soweit sie nicht über das hinausgehen, was die Krankenkasse auf Grund der Krankenversicherung zu leisten hat. Alle übrigen Aufwendungen für das Heilverfahren gehen zu Lasten des Trägers der Unfallversicherung. . .

Übergangsvorschriften.

Hat sich der Unfall vor dem 1. Juli 1914 ereignet, so gilt als Reichsmarkbetrag des Jahresarbeitsverdienstes der nach den bisherigen Vorschriften in Wartung gerechnete Betrag des Jahresarbeitsverdienstes, vervielfältigt mit einer „Aufwertungs-Zahl“, welche der seit dem Unfälle eingetretenen Minderung der Kaufkraft der Reichsmark in etwa Rechnung trägt. Die Vervielfältigungszahl beträgt 1,65 bei Unfällen, die sich in den Jahren 1885 bis 1890 ereignet haben, und vermindert sich in sieben Abstufungen auf 1,00 bei Unfällen aus den Jahren 1910 bis 1914.

Hat sich der Unfall nach dem 30. Juni 1914 aber vor dem 1. Juli 1924 ereignet, so gelten als Jahresarbeitsverdienst festgelegte Durchschnittssätze. Die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste legt ein Ausschuss fest, über dessen Zusammenfassung und Ernennung das Gesetz selbst die Bestimmungen trifft.

Der Vorstand einer Genossenschaft kann allerdings bestimmen, daß die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes bei Unfällen, die sich vor dem 1. Juli 1924 ereignet haben, nicht nach den Vorschriften der vorstehend wiedergegebenen Übergangsvorschriften sondern in der Weise erfolgt, daß der Reichsmarkbetrag des Jahresarbeitsverdienstes zugrunde gelegt wird, den gleichartige, in der Erwerbsfähigkeit nicht beschränkte Versicherte zurzeit des Inkrafttretens des neuen Gesetzes verdienen.

Bei Unfällen aus der Zeit nach dem 30. Juni 1924 aber vor dem 1. Juli 1925 wird der Jahresarbeitsverdienst durch Vervielfältigung der betriebsüblichen Zahl von Arbeitstagen im Jahre mit dem Reichsmarkentgelt berechnet, den der Versicherte während der Beschäftigung im Betriebe nach dem 30. Juni 1924 aber vor dem Unfall durchschnittlich für den vollen Arbeitstag bezogen hat. . . Dagegen gelten eine Billion Mark und eine Rentenmark gleich einer Reichsmark.

Neue Bescheide.

Aber den Wegfall der bisherigen Leistungen an Renten, Zulagen und Sonderzulagen und über die Feststellung der neuen Leistungen auf Grund des neuen Gesetzes ist ein Bescheid zu erteilen, welcher der Anfechtung im Rechtsmittelwege unterliegt.

Die Vorschriften über die Abfindung gelten auch für alle Renten, welche vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes festgestellt worden sind.

Nicht alle Wünsche der unfallversicherten Arbeiter sind durch das Abänderungsgesetz vom 14. Juli 1925 erfüllt worden. Dennoch haben die neuen Bestimmungen in mancherlei Beziehung dem stetigen Vorwärtstreiben der sozialdemokratischen Reichstagsvertretung und der freigewerkschaftlichen Arbeit auf sozialpolitischem Gebiet nachgegeben. Hier wird auch in Zukunft nicht locker zu lassen sein.

sel und Gretel“ von Humperdinck, „Madame Butterfly“ von Puccini, in der Operette die in der letzten Spielzeit überall mit großem Erfolg aufgeführte „Gräfin Mariza“ und im Schauspiel „Die heilige Johanna“, „Der Kreidekreis“, „Der Richter von Jamana“ und „Er und seine Schwester“, was von den Interessenten mit Freuden begrüßt werden wird. Es ist daher damit zu rechnen, daß recht viele diese Vorstellungen abonnieren und besuchen werden. Die Annahmestellen für Abonnements sind dieselben wie im Vorjahre geblieben und in den einzelnen Ortschaften bekanntgegeben.

Die neue Spielzeit wird am 16. August mit einer Aufführung von Beethovens „Fidelio“ in völlig neuer Einstudierung und Ausstattung unter musikalischer Leitung von Generalmusikdirektor Mannpfeiffer und der Inszenierung des neuen Ober-Spielleiters Karl Eggert, bisher Städtische Bühnen Essen, eröffnet. In der Titelrolle tritt Margarethe Kiege, die hochdramatische Sängerin, erstmalig auf. Im Schauspiel folgt Dienstag, den 16. August, „Wallensteins Lager“ und „Piccolomini“ mit Walter Bäuerle, dem neu verpflichteten Heldendarsteller als „Wallenstein“. (Bühnenbild: Johannes Schröder; Inszenierung: Thur Himmigshoffen.)

Die unpolitischen Klausenmacher. Wie berichtet, veranstalteten die monarchistischen Vereine am Dienstag eine militärische Komödie, die im berühmten Zoologischen Garten auf dem Burgfelde mit dem üblichen Bluff endete. Lübeds reaktionäre Presse übt sich bei der Berichterstattung über das Affentheater im Burjelbaumschlag und macht die gewagtesten Sprünge, ohne daß sie dabei das Genid bricht. Dieser Gefahr ist sie entkommen, da ja ein alter erprobter Freisinniger, nachmaliger Demokrat, Wehr- und Butterhändler in der Hauptrolle mitspielt. Er, der ehemalige Aufstiegs, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Jugend in dem in den Kriegserreinen herrschenden teutschen Geist, der nichts von Politik wissen will, zu erziehen und zu Hindenburg, zum Vaterland und zur Vaterstadt zurückzuführen. Bei dieser unpolitischen Masterarbeit kam es nur darauf an, den Kommissar zu entzünden und Pönes und Gel spazieren zu führen. Viele Rattenfänger-Gesellschaft nimmt sich die Freiheit heraus, allein das „Vaterländische“ gepachtet zu haben und alle zu verleumden, die den Dubelummelodien nicht folgen. Wir würden uns mit diesen schwarz-weiß-roten Alarmerisleren gar nicht weiter befassen, dazu sind sie trotz ihres Teratita zu unbedeutend, wenn sie nicht ihre willkürliche Presse dazu benutzten, um ein sozialdemokratisches Bürgerchaftsmitglied zu verleumden. Dem Genossen Passarge wird vorgeworfen, er habe behauptet, die Weisenfänger würden zu vaterländisch erzogen. Das ist natürlich purer Schwundel. Genosse Passarge hat nur vor Jahren die Stiftungsbehörde gebeten, die Weisenfänger nicht zu nationalistischen Zwecken zu mißbrauchen. Er fordert mit gutem Recht, daß die schwarz-weiß-roten kaiserlichen Fahnen mit Weisenfänger nicht zu tun haben. Nun wurden die Weisenfänger nicht zu dem reaktionären Kummel fest geführt und das ärgert die Medien des Burgfeldes, zu denen wohl auch ein Mitglied der Stiftungsbehörde zählt, das private Eingaben als Entschuldigung benutzt. Es schadet ja durchaus nichts, wenn die Unentwegten mit der Nase darauf gestossen werden, daß ihre vaterländische Gesinnung noch lange nicht vollen Kurswert hat. Wir gönnen ihnen ihre Heldenpose, aber das Schwindeln sollen sie lassen. Denn wenn irgendwo Parteipolitik getrieben wird, dann ist es bei den Kriegserreinen, die jeden, der nur von weitem mit dem republikanischen Staate sympathisiert, ächten. Es handelt sich nicht darum, den Kindern Freude zu bereiten, sondern ihnen das monarchistische Gift einzuspielen.

Badeanstalt Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 19, Luft 18 Grad Celsius.

Küdnis. Die Gewerkschaften und freien Vereine von Küdnis und Umgegend versammeln sich am Sonntag, dem 9. August, nachmittags 1 1/2 Uhr am Johannis Kirchplatz zum Festzug nach Traisdorf. Zahlreiche Beteiligung erwarten die Vorstände.

Küdnis. Schöner Lesestoff der Wanderbücherei. Wie in den vergangenen Jahren, so wird auch in diesem Jahre und zwar schon am 9. August die Wanderbücherei Lübed hier am Orte gute Bücher zur Entlehnung gelangen lassen, u. a. schöne, belehrende und Jugendliteratur. Die Auswahl ist sehr reichhaltig und besonders ist die Jugendliteratur sorgfältig ausgewählt. Die Leihgebühr ist so niedrig bemessen, das sie auch für jeden erschwinglich ist. Die Ausgabe beginnt am Sonntag, dem 9. August im Amtszimmer der Küdniger Schule, vorm. 9—11 Uhr. Vorhanden sind circa 250 Bände, die sich mit der Leihzahl erhöhen.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübed

- Sekretariat: Johannisstr. 21. Telefon 222
- Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.
- Schluß. Freitag, den 7. August, außerordentliche Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr bei Sobrowski.
 - Lesestunde. Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr im „Kolonnen“ Mitglieder-Versammlung. Erscheinungspflicht!
 - Schluß. Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr im „Landhaus“ Mitglieder-Versammlung. Redner: Gen. H. Wolfrod.
 - Sonntag. Sonntag, den 9. August, 12 1/2 Uhr geschlossen: Ausschuss zum Fest der Arbeit.
 - Wahltag. Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr: Wahltag (Samstag).
 - Küdnis. Montag, den 10. August, abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Gen. Götze.
 - Stadtdarf. Soz. Verein. Am Freitag, den 7. August findet unsere Fortbildungstagung statt. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Schluß. Donnerstag, den 6. August, wichtige Versammlung. Erscheinung aller Mitglieder ist notwendig. 8. Ab.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Redner: Johannisstraße 21

- Gesamte von 5 bis 7 Uhr nachmittags
- Spielplatz. Am Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr: Jeder im Gemeindefesthaus. Inmitten der Reichsbanner.
- 1. Abteilung. Freitag, den 7. August, 1 Uhr: zweite Johannisfeier. Erscheinungspflicht!
 - 1. und 2. Abteilung. Freitag, den 7. August, abends 7 30 Uhr: Versammlung im Gemeindefesthaus. Wichtige Tagesordnung. Erscheinungspflicht!
 - 2. Abteilung. Freitag, 8 Uhr: 5. Kiedhof-Versammlung.
 - 2. Abteilung. Versammlung am 7. da. Was im Falle des Kameraden Sager, Potsdamer Allee, 5 Uhr. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Kameraden, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 - 1. und 11. Abteilung. Am Sonntag 12 1/2 Uhr: Antritten auf dem Festplatz.
 - 11. Abteilung. Freitag, abends 8 Uhr: Versammlung im Festhaus. Erscheinungspflicht!
 - 12. Abteilung (Märk). Die Kameradenpflicht nach Kiedhof findet am 14. da. Was, abends um 21. da. Was. Bitte alle Kameraden zu kommen, die bei der Gruppenfeier teilnehmen werden. Abstrich wird nachher bekannt gegeben.
- Schluß. Sonntag, abends 12 1/2 Uhr.
- Küdnis. Versammlung am Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr bei Sobrowski. Erscheinung aller Kameraden unbedingt erforderlich. Wichtige Tagesordnung.

Angrenzende Gebiete

Hansestädte

Hamburg. Wiedervergeltung an Unschuldigen. Aus Hamburg wurden 35 Familien mit rund 200 Personen, die für Polen optiert hatten, ausgewiesen und haben das Staatsgebiet bereits verlassen. In Altona wurden 28 Familien mit etwa 60 Personen von dem gleichen Schicksal betroffen.

Odenburg

Odenburg. Landtag. Die odenburgische Regierung läßt dem Landtage das folgende zugehen: Die Staatsregierung ist nach eingehender Prüfung der Verhältnisse zu der Überzeugung gelangt, daß es zweckmäßig ist, den Meliorationskanal Kamppe—Sedelsberg logisch mit den Abmessungen eines 600-Tonnen-Kanals herzustellen und ihn bis zur Landesgrenze durchzuführen. Dieses Unternehmen erfordert eine Summe von 4.700.000 Mark. Unter der Voraussetzung, daß der Bau als große Staatsarbeit weiter betrieben werden soll und daß die Lösung der zweifache Zuschlag gewährt werden kann, sind aus den Mitteln der Erwerbslostenzulage 600.000 Mark zu erwarten, von denen das Reich 300.000

Mark zu tragen hat. Zum Bau des kleinen Kanals hat der Landtag im November 1923 zum Landeshaufonds bereits 1.500.000 Mark bewilligt. Die Summe muß also um 2.950.000 Mark auf 4.400.000 Mark erhöht werden. Außerdem sind die Mittel aus der Erwerbslostenzulage um 300.000 Mark zu erhöhen. Die Staatsregierung stellt dementsprechende Anträge an den Landtag.

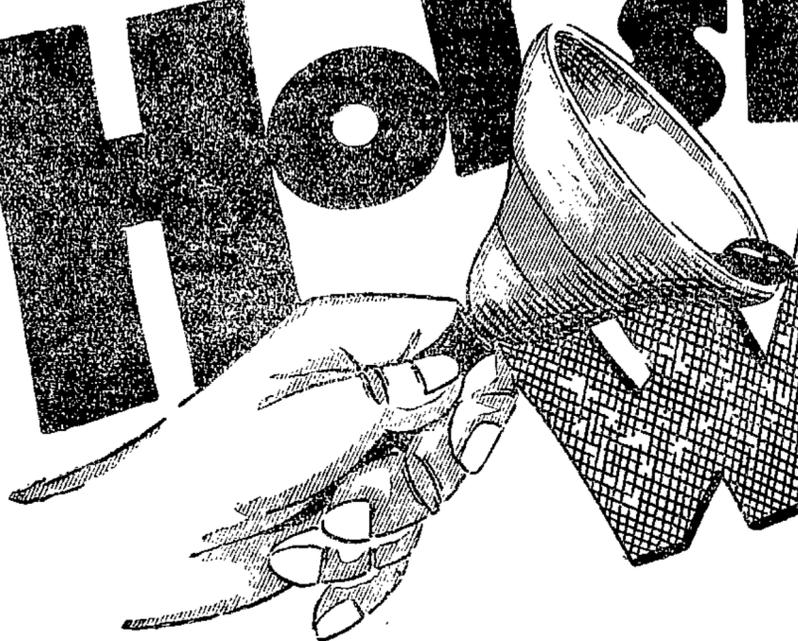
Vermischte Nachrichten

Unwetter in Italien. In Norditalien bis zur Po-Ebene haben heftige Stürme großen Schaden angerichtet. In der Gegend von Benedig und Bavia ist ein beträchtlicher Schaden durch Blizschlag und Hagelwetter entstanden. Weite Flächen sind überflutet. In einem Dorf mußten 22 Häuser wegen Hochwassergefahr geräumt werden.

Große Aktienfälschungen. Die Oberstaatsanwaltschaft in Berlin hat wegen der großen Aktienfälschungsaffäre bei der Stadtparkasse fürstenwalde Anlage gegen 10 Personen wegen Münzverbrechens, vollendeten sowie versuchten Betruges, Begünstigung, Beihilfe, Bestechung und Untreue erhoben. Die Hauptangeklagten Hörsner alias v. Blumenthal und Voed sind bereits mehrfach wegen ähnlicher Betrügereien vor

Holstenhaus

Wortprobe



Diese großzügige Verkaufs-Veranstaltung wird im vollen Umfange fortgesetzt, und bietet Allen große Vorteile!

Sabnen Schwarz-Rot-Gold

Größe 45 x 60 cm	RM 0.60
60 x 80	0.90
80 x 120	1.70
80 x 150	2.10
120 x 200	4.30
120 x 250	5.30
120 x 300	6.20
150 x 350	8.75

Fahnenfahnen 80 x 120 cm	RM 2.50
80 x 150	3.—
Baumwolle 80 x 150	3.50
Fahnenfahnen 120 x 200	6.25
Baumwolle 120 x 200	7.50
Fahnenfahnen 120 x 250	7.50
Baumwolle 120 x 250	9.—
150 x 350	13.—

Stoffsabnen für Kinder RM 1.— u. 1.50

Sabnenfahnen

schwarz mit Goldspitze	
1.00 m lang	RM 0.55
1.50 m	0.75
2.00 m	1.10
2.50 m	1.75

Verhandlung

Lübecker Volksbote

Kochmeisterstraße 46

Preuß. Staatslotterie
Haupt- u. Schlussziehung
vom 11.-31. August

29 Millionen
kommen zur Verlosung.
Kauflose solange Vorrat

1/8	1/4	1/2	1/1
15	30	60	120

John 1522
Staatliche Lotterie-Ein-
nahme, Schüsselbud. 3-5
Postfachkont. Dbg. 15 406



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzlei-Gebäude :: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern

Führung von Girokonten (1497)

für die Gelder haftet außer erstklassigen
Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Bilder-Einrahmungen

Bilderleisten (1461) Fensterglas

O. Tauchnitz
Glas-Handlung
Fleischbauerstraße 35
Fernspr. 2808

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

2 Ladungen Gemüse

kommen ab Freitag, 3 Uhr
zur Verteilung

1a. Weißkohl	per Pfd.	5 Pf.
1a. Rotkohl	„ „	10 „
Blumenkohl		
schöne feste Köpfe	„ Stck.	50 „
Tomaten	„ Pfd.	25 „
Gurken	„ Stck.	25 „

**Lebensmittel vorteilhaft
im Konsumverein**

1524

Saison- Ausverkauf

10-50%

Ermäßigung

Johannes Holst

Lübeck

Markt 6

Kohlmarkt 6

(1517)

Kredit auch nach auswärts

Von 1 Mark an wöchentlich

können Sie sich Ihren Bedarf in dem seit Jahren
in Lübeck und Umgebung bekannten Waren-Kredit-
Haus von Hersch Kersten, Holstenstraße 17, auf

Teilzahlung

-decken. — Ich empfehle zu sehr kulantem
Bedingungen und aufmerksamer Bedienung

Herren-, Knaben- u. Damen-Garderobe
Gummimäntel, Sportjacken

Herren- u. Damen-Wäsche, Gardinen
Läuferstoffe, Teppiche, Federbetten

Steppdecken sowie sämtliche Baumwollwaren
bei geringer (1518)

Anzahlung und bequemer Abzahlung

Bitte genau auf Hausnummer zu achten!

Holstenstraße 17!

Kein Laden, ungenierter Seiteneing. Petrikuchhof

Die gekauften Waren
werden sofort ausgeliefert

Das bekannteste Einmessenhaus für
Arbeiter und jeden Beruf!

Alle Größen. St. Petri 2-4

Ehlers & Reetwisch

Billige Angebote!

Herren- und Damenkonfektion
Manufaktur — Leinen — Betten

Reiche Auswahl
und Schmuck
Stiefel, Schuhe
1525

**Kleiderstoffe — Anstehen
Strümpfen und Junger
Leichte Sommerkleidung!**

